

Werk

Titel: Magazin der neuern französischen Literatur; Magazin der neuern französischen Literatur

Verlag: Breitkopf

Kollektion: Rezensionsschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556507851_0001

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556507851_0001

LOG Id: LOG_0050

LOG Titel: Magazin der neuern französischen Litteratur : Drittes Stück

LOG Typ: periodical_issue

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556507851

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556507851>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556507851>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Magazin

der

neuern französischen Litteratur.

Herausgegeben

von

Wilhelm Gottlieb Becker.




Drittes Stück.

Leipzig,

bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

1780.



Inhalt.

I. Auszüge.

1. **A**llegories orientales, ou le Fragment de San-
choniaton &c. par Mr. Court de Gebelin.
à Paris 1773. S. 193.
- II. L'observateur anglois, ou Correspondence secrète
entre Milord All'eye & Milord All'ear, T. II.
à Londres 1778. S. 225.

II. Kurze Nachrichten.

1. Mappemonde Geographique & Historique &c.
par M. Maclot. 2 Vol. à Paris 1779. S. 263.
2. Moyens d'extirper l'Usure &c. par Mr. Prevost
de St. Lucien. à Paris 1779. S. 264.
3. Elemens de Chimie theorique & pratique redigés
dans un nouvel ordre d'après les decouvertes
modernes &c. Tom. III. à Dijon 1779. S. 266.
4. Detail des succès de l'établissement que la ville
de Paris a fait en faveur des personnes noyées
&c. par M. Pia. à Paris 1779. S. 268.
5. Decouvertes de M. Marat sur le Feu, l'Electricité
& la Lumiere &c. à Paris 1777. S. 270.
6. Melau-

Inhalt.

6. Melanges philosophiques de Jurisprudence. à Paris 1779. S. 273.
7. Theorie des Etres insensibles ou Cours complet de Metaphysique sacrée & profane &c. III Vol. à Paris 1779. S. 275.
8. Les Effets de l'amour du bien public dans l'homme d'Etat, considerés, dans la vie de Suger &c. à Lion 1779. S. 276.

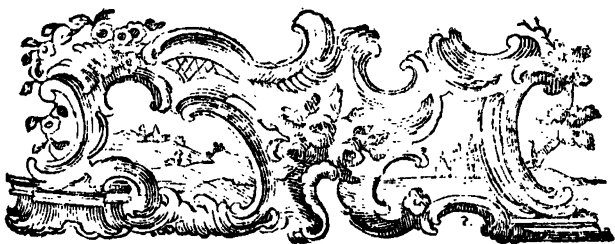
III. Uebersetzungen.

1. Traduction libre d'Amadis de Gaule par Mr. le Comte de Tresf. II Vol. Amst. 1779 S. 277.
2. Histoire du Chevalier du Soleil, de son frere Rosclair, & de leurs descendans; traduction libre & abregée de l'Espagnol &c. à Amst. 1779. S. 278.
3. Correspondance de Fernand Cortès, avec l'Empereur Charles-Quint &c. traduite par Mr. le Vicomte de Flavigny. à Paris 1779. S. 280.

IV. Anhang.

1. Preisaufgabe der Königl. Akademie der Wissenschaften in Paris. S. 282.
2. Preisaufgabe der Königl. Gesellschaft des Acterbaues zu Limoges. S. 283.
3. Ankündigung eines neuen periodischen Werks: Archives Mythohermétiques. S. 283.





Magazin

der

neuern französischen Litteratur.

Drittes Stück.

Auszüge.

I.

Allegories orientales, ou le Fragment de Sanchoniaton, qui contient l'histoire de Saturne, suivie de celles de Mercure et d'Hercule, et de douze travaux avec leur explication, pour servir à l'intelligence du Genie symbolique de l'Antiquité. Par Mr. Court de Gebelin à Paris 1773.

Dieses ist die zweite Lieferung des versprochenen wichtigen Werks. Die Einleitung zur Erklärung der drey orientalischen Allegorien ist folgende. „Vor seiner Abreise, sagt Diodorus Siculus, überließ Osiris der Isis die Hauptverwaltung seines Staats, welcher schon vollkommen eingerichtet war. M. S. L. 80. M Zum

Zum Rath oder Minister gab er ihr den Thot oder Merkur, den weisesten und krafftigsten seiner Freunde; und zum General über die Truppen den Herkules, einen Verwandten von ihm, der übrigens ein Mann von einer außerordentlichen Tapferkeit und Leibesstärke war. — Dieses ist die Vereinigung der drey heidnischen Gottheiten, wovon die eine egyptisch, die andere phöniciſch, und die dritte griechiſch iſt, und deren Geſchichte gleich ſchwer zu verſtehen. Alle drey ſind noch in der Erzählung eines phöniciſchen Geſchichtſchreibers vereinigt, von dem uns noch einige faſt unverſtehbare Fragmente übrig geblieben ſind, nemlich vom Sanchoniaton. Wir wollen das Fragment, welches die drey Allegorien enthält, hernach ganz mittheilen. Dieſe drey Allegorien ſind die Geſchichte des Saturns, welche mit der Geſchichte des Osiris einerley iſt; die Geſchichte des Thot oder Merkurs; und die Geſchichte des Herkules und ſeiner zwölf Arbeiten. Auf das engſte mit einander verbunden, machen ſie ein Ganzes aus, deſſen Theile ſich wechſelſeitig erklären, und für einander gemacht ſind. Saturn, der Kinderfreſſer, öffnet ſeinen Weg mit der Senſe; Merkur, der Dollmetscher der Götter, folgt ihm mit ſeinem Schlangenſtab; Herkules, der Bezwinger des Löwens, und mit ſeiner Keule zwölf Treffen liefernd, beſchließt die Scene damit, daß er gen Himmeln ſteigt, nachdem er ſich auf einem Scheiterhaufen verbrannt hat. Wenn man dieſe drey Gemälde in der nemlichen Ordnung betrachtet, und keines von den Symbolen dabey aus den Augen läßt, welche ſie charakteriſiren, ſo werden ſie ſo erſcheinen, wie ſie wirklich ſind, nemlich als ſinnreiche und ſehr wahre Allegorien über die Erfindung der nothwendigſten und bedürfnißvollſten Künſte. Die Geſchichte des Saturns iſt die Allegorie von der Erfindung der Ackerbaukunſt, der Grund von Reichthümern (Empires) und Reichthümern, und das Maäß

ber

ber Zeit. Die Geschichte des Merkurs enthält die Allegorie von der Erfindung der Astronomie und des Kalenders, wornach der Ackermann seine Geschäfte einrichtet. Und in der Geschichte des Herkules und seiner Arbeiten sehen wir das Umwühlen der Erde, und die Vertheilung der Landarbeiten auf jeden Monath im Jahr. Also sind diese drey Personen in der Natur mit einander verbunden, wie in der Fabel. Dieß ist die Hauptidee dieser drey Allegorien; die Skizze dieser drey großen Gemälde des Alterthums, welche auf die heiligen Mauern der Tempel zum Nutzen und öffentlichen Unterricht gemalt wurden. Die wider den Himmel, ihren Gemahl, wegen seiner Treulosigkeiten aufgebrachte Erde, bewaffnet ihren Sohn mit einer Sense, womit er seinem Vater den Krieg ankündigt, und ihn der Mannheit beraubt. Das Blut des Himmels vermische sich mit den Gewässern der Flüsse und Quellen; daraus entspringt die Venus, die schönste der Göttinnen. In dessen betet Saturn, der nun der Herr des Reichs geworden, den Jov Demaroon (den Gott des Ueberflusses) an, heirathet die Rheos, Astarte, Dione, Timarmene und Hora, Töchter des Himmels, frisst seine Kinder, und baut Städte. — Thot oder Merkur, sein Sekretär und sein Rath, ahmt den Himmel nach, macht die Portraite der Götter, erfindet die heiligen Zeichen, verfertiget 36525 Ackerwalzen, giebt der Isis einen Ochsenkopf zum Diadem, wählt zu seiner Begleitung einen Hund, einen Hahn und einen Hammel, nimmt zu seinem Sinnbild den Schlangensstab, bringt aus einer Leier, mit drey Saiten bezogen, harmonische Töne hervor, und verdient den Namen eines Dollmetschers der Götter; unterdessen in Egypten der erste Monarch seinen Namen führt, und er zu Rom Beschützer des ersten Sommermonaths ist. — Herkules, ihr Zeitgenosse, General des Osiris, bewaffnet sich seinerseits mit

einer Keule, und wird das Schrecken der Feinde des menschlichen Geschlechts. Als Sohn des Jov's und der Alcmena, Bruder der Eurysheca, und in einer dreifachen Nacht geboren, erwürgt er in seiner Kindheit zweien Drachen, welche die Juno wider ihn geschickt; in der Stärke der Jugend tödet er den nemäischen Löwen, und trägt die Haut davon sein ganzes Leben hindurch: er liefert noch eils andere, nicht minder schreckliche Schlachten, reiset nach dem Lande der Hesperiden, und kömmt durch den in das Blut des Nessus getauchten Rock um: von den grausamen Schmerzen des Gifts, welches ihn verzehrt, überwunden, wirft er sich auf einen Scheiterhaufen, und endigt sein glorreiches Leben damit, daß er durch die Götter in den Himmel verfest wird.

Sollte man, wenn man diese Allegorien so betrachtet, wohl noch glauben, daß sie bloß der Belustigung wegen erfunden worden seyen? Sollte man sie wohl noch für nichts anders als abgeschmackte und lächerliche Fabeln halten, nachdem wir sehen, daß sie die nützlichsten Wahrheiten enthalten? Die Gesetzgeber waren zugleich Dichter und Musiker, sie sahen ein, wenn sie ihren Unterricht dauerhaft, und für alle Menschen verständlich machen wollten, so müßten sie ihm Annehmlichkeit geben, und alles davon entfernen, was die Aufmerksamkeit ermüden könnte; sie setzten ihn deshalb in Handlung und brachten ihn in Gemälde; daher die heiligen Malereien, und die Gedichte, worinn diese Gemälde auf eine allegorische und an sich pittoreske Art abgezeichnet oder kopirt waren. Diese damals verständlichen Allegorien mußten nothwendig in der Folge unverständlich werden, da man ihren Ursprung und die Absicht ihrer Erfindung aus dem Gesichte verlor. Und deswegen konnte man sie nicht anders als wie offenbare Ungereimtheiten ansehen.

Der Verf. legt, zum Anfang der Erklärung dieser drei Allegorien, seinen Lesern zuerst das zweyte Fragment vom Sanchoniaton vor Augen, welches ich hier den meinigen in einer Uebersetzung mittheile, um die ganze Allegorie genugsam überschauen zu können. Es heißt von Wort zu Wort, wie folget.

1) Elion und Beruth.

Zu der damaligen Zeit lebte Elion, genannt Hypsistus oder der Höchste. Sein Weib hieß Beruth: sie wohnten in den Gegenden von Byblos.

2) Ihre Kinder Uranus und Gea.

Von ihnen ward geboren Epigeus oder Autochthon, welchen man in der Folge Uranus nannte. Und von ihm ist das Element, welches über uns ist, (der Himmel) wegen seiner bewundernswürdigen Schönheit Uranus genannt worden. Dieser hatte von gleichen Eltern eine Schwester, genannt Gea, die Erde; und wegen ihrer Schönheit wurde die Erde nach ihr benannt. Ihr Vater Hypsistus (der Höchste) starb, von wilden Thieren getödet. Seine Kinder brachten ihm Opfer.

3) Kinder des Uranus und der Gea.

Uranus, welcher alsdann seinem Vater im Reich nachfolgte, heirathete seine Schwester Gea; er zeugte mit ihr vier Söhne: den Ius, von den Griechen Kronus genannt (der Saturn der Lateiner); den Betylus; den Dagon, den die Griechen Siton nannten; und den Atlas. Von einigen andern Weibern hatte Uranus auch eine zahlreiche Nachkommenschaft: aber Gea war deswegen sehr eifersüchtig auf ihn; und wegen der unaufhörlichen Vorwürfe, womit sie den Uranus bestürmte, ergriffen sie die Parthey sich zu trennen. Demungeachtet kam Uranus bisweilen zu ihr zurück, näherte sich ihr mit Gewalt, und verließ sie hernach wie-

der vom neuen. Er suchte sogar die Kinder umzubringen, die er von ihr hatte. Aber Gea stieß ihn von sich, zu eßteren malen, mit Hülfe verschiedener Personen.

4) Kronus oder Saturn, Rächer der Gea.

Sobald Kronus das männliche Alter erreicht hatte, ergriff er die Parthey seiner Mutter, und beschützte sie wider ihren Vater, durch Rathschläge und mit Hülfe seines Sekretärs des Hermes Trismegistus, oder des Sehr-Großen (des Merkurs).

5) Kinder des Saturns.

Kronus hatte zu Töchtern die Persephone und die Athenäa. Die erste starb als Jungfrau. Auf Anrathen der Athenäa und des Hermes, ließ Kronus einen Säbel und eine eiserne Lanze machen. Hermes richtet hierauf eine bezaubernde Rede an die Freunde des Kronus, und ermuntert sie, zu Gunst der Gea, wider den Uranus zu streiten; durch dieses Mittel entriß Kronus seinem Vater das Reich, und regierte an seiner Stelle. Im Kampf ergriff man eine Beyschläferinn des Uranus, welche dieser Monarch zärtlich liebte, und welche schwanger war. Kronus gab sie dem Dagon zur Ehe; sie brachte bey ihm einen Sohn zur Welt, von dem Uranus Vater war, und man nannte ihn Demaroon.

6. Städte des Saturns.

Hierauf ließ Kronus seine Wohnung mit einer Mauer umgeben, und legte den Grund von Byblos, der ersten Stadt in Phönicien. Einige Zeit nachher faßte Kronus Verdacht wider seinen Bruder Atlas, und stürzte ihn, auf Anrathen des Hermes, in einen tiefen Graben, und begrub ihn darinn. Um diese nemliche Zeit hatten die Abkömmlinge der Dioscuren Flüsse und Schiffe gebaut, und sich aufs Meer begeben: als sie
am

am Berge Cassius ans Ufer geworfen worden waren, richteten sie daselbst einen Tempel auf.

7) Bundsgenossen des Saturns.

Die Bundsgenossen des Ius oder Kronus wurden Kholm genennt, welches so viel ist, als Kronier oder Saturnier. Kronus faßt Mistrauen gegen seinen Sohn Sadi: er tödtet ihn mit seinem eignen Schwert; und auf diese Art wird er der Mörder seines eignen Blutes. So schnitt er auch seiner Tochter den Kopf ab, eine Handlung, worüber alle Götter erstaunten.

8. Seine Weiber.

Mittlerweile sandte Uranus, welcher immer flüchtig war, seine Tochter Astarte mit ihren beyden Schwestern Rhea und Dione zum Kronus, daß sie ihn mit List umbrächten. Aber Kronus nahm sie gefangen, und machte sie zu seinen Weibern. Als Uranus dieses vernommen hatte, schickte er die Timarmene und Zora (das Glück und die Schönheit) mit einer Armee wider ihn: Kronus gewinnt ihre Zuneigung und behält sie bey sich. Man sagt auch, daß der Gott Uranus die Barylia erfand, und sie aus besetzten Steinen machte. Kronus hatte von der Astarte sieben Töchter, genant die Titaniden oder die Artemiden. Er hatte auch sieben Söhne von der Rhea, wovon der jüngste gleich bey seiner Geburt geopfert wurde. Von Dionen hatte er Töchter, und zween andre Söhne von der Astarte, Pothos und Pros (Cupido und Amor). Dagon erfindet das Getreide und den Pflug, und erwirbt sich dadurch den Namen Zeus oder Jov Arctrius (Jupiter der Ackersmann). Mit einer von den Titaniden zeugte Syduc, oder der Gerechte, den Asklepius (den Aesculap der Lateiner). Von der Peräa wurden ihm

dren Söhne geboren, der eine hieß Kronus wie sein Vater, der zweyte Jov Belus, und der dritte Apollo.

9) Wassergötter.

Zu der nemlichen Zeit lebten Pontus, Typhon und Tereus Vater des Pontus. Pontus wurde Vater von Posidon (Neptun) und von Sidon. Dieser, mit einer bewundernswürdigen Stimme begabt, erfand den Gesang der Oden. Demaroon zeugte den Melicertes oder Herkules. Uranus unternimmt einen neuen Krieg wider Pontus, und vereinigt sich in dieser Absicht mit dem Demaroon, welcher selbst den Pontus angreift: aber Pontus schlägt ihn in die Flucht, und Demaroon stellt deswegen ein Opfer an.

10) Saturn, Ueberwinder des Uranus.

Jlus, das heißt Kronus; stellt seinem Vater nach in frummlaufenden Gegenden, im zwei und dreyßigsten Jahre seiner Regierung; und als er sich seiner Person bemächtiget hatte, beraubt er ihn der Merkmale seines Geschlechts: dieß geschah nahe an Quellen und Flüssen. Als Uranus den Geist aufgegeben hatte, so ward er vergöttert. Sein Blut hatte sich mit den Gewässern der Quellen und Flüsse vermischt, und man zeigt noch heutiges Tages den Platz, wo es sich zutrug. Dieses sind die göttlichen Berrichtungen, welche die Griechen dem Kronus zuschreiben; dieses war das Zeitalter, welches sie das goldene nannten, und welches sie für das erste ausgaben, und für das glücklichste im hohen Alterthum. Astarte, die Große, Jov Demaroon, und Adod, der König der Götter, regierten hierauf in dem Lande mit Einwilligung des Kronus. Astarte setzte, zum Zeichen ihres Königreichs, einen Ochsenkopf auf ihr Haupt. Sie durchlief die Welt, und fand ein Gestirn, welches vom Himmel gefallen war; sie nahm es, und weihte es

es der heiligen Insel von Tyrus. Die Phöniciër sagen, die Astarte sey die Aphrodite, oder die Venus der Lateiner. Kronus durchlief auch die Welt, und übergab der Athene, seiner Tochter, das Königreich Attika.

11) Saturn bringt seinen Sohn um.

Als Hungersnoth und Sterblichkeit einriß, bot Kronus seinem Vater Uranus seinen einzigen Sohn dar: er beschnitt sich, und gab allen Soldaten seiner Armee den Befehl, das Nämliche zu thun. Kurz darauf heiligte er seinen Sohn Muth, welchen er von der Rhea hatte, und welcher gestorben war. Dieses ist der Nämliche, den die Griechen Thanatos (Tod) und Pluto nennen. Er gab hernach die Stadt Byblos der Göttinn Baaltis oder Dione, und Berytos dem Posidon, den Cabiren, den Agroten (Landgöttern) und den Fischern, welche der Stadt Berytos die Ueberbleibsel des Pontus weiheten.

12) Saturn von Thot oder Merkur gemalt.

Aller dieser Dinge wegen ahmte Gott Thot den Uranus nach, und machte vom Kronus, vom Dagon und von andern die Abbildung der Götter, um die heiligen Zeichen der Buchstaben draus zu machen. Er gab dem Kronus zum Zeichen des Königreichs vier Augen, zwey vornen und zwey hinten. Wenn zwey von diesen Augen sich schlossen und in Ruhe blieben, so wachten die andern. So setzte er ihm auch vier Flügel auf die Schultern, zween ausgespreitete und zween hängende. Durch dieses Sinnbild wollte er ausdrücken, daß Kronus wachte, wenn er schlief, und daß er ruhte, wenn er schon wachte. Aber die andern Götter waren nur mit zween Flügeln gemalt, um dadurch ihre Abhängigkeit vom Kronus auszudrücken; diesem gab er überdieß noch zween andre Flügel oben am Kopfe; mit dem einen

Charakterisirte er seinen Verstand in der Kunst zu regieren, und mit dem andern seine vortreffliche Empfängungskraft. Kronus kam in das mittägige Land, und machte den Gott Thot zum König über ganz Egypten. Die Cabiren, oder die sieben Söhne des Sndyfs, und Asklepius, ihr achter Bruder, waren die ersten, welche, auf Befehl des Thots, durch ihre Schriften das Andenken aller dieser Dinge aufbewahrten. Dieses sind die nemlichen Gegenstände, welche Thabion's Sohn, der erste Hierophante (oder Vorsteher der heiligen Ceremonien bey den Phöniciern), in Allegorien umwandelte, und die er, nachdem er physische Ideen, und natürliche Phänomene hinzugefügt hatte, denen überließ, welche die Orgien feyerten, und den Propheten, welche den Geheimnissen vorstundten. Diese suchten bey den Sterblichen Erstaunen und Bewunderung zu erregen, und überlieferten diese Dinge getreu ihren Nachfolgern und ihren Geweihten. Einer davon war Isiris, der Erfinder von drey Buchstaben (Schriften oder Figuren), und Bruder des Chna, der erste, welcher den Beynamen Phönicier erhielt.“

* * *

Dieses ist eine ziemlich getreue Uebersetzung des zweyten Fragments des Sanchoniaton, eines der ältesten Denkmäler, die uns das Alterthum aufweist. Es ist uns vom Eusebius aufbewahrt worden. Das erste Fragment enthält eine Geschichte von zehn Generationen. Eusebius entlehnte beide aus einer Uebersetzung, welche Philon, ein Phönicier von Byblos, auf griechisch gemacht hatte, von der Geschichte von Phönicien in acht Büchern, welche vom Sanchoniaton, seinem Compatrioten, in der Sprache dieses Landes geschrieben war. Unglücklicherweise ist sowohl das phönicische Original, als die griechische Uebersetzung, verloren gegangen.

Eusebius

Eusebius versichert uns, daß Sanchoniaton aus Berytus, einer Stadt in Phönicien, gebürtig war; er setzt hinzu, daß dieser Schriftsteller nach dem Porphyrius, welcher auch ein Phönicier war, vor dem trojanischen Krieg gelebt, und daß er über die Juden verschiedene Sachen geschrieben habe, welche mit dem übereinkommen, was ihre Geschichtschreiber davon sagen; daß er sie vom Jerombaal, einem Priester des Jevo, erfahren: daß er sein Werk dem Abibal, König von Phönicien, zugeeignet habe: daß nicht nur dieser Prinz, sondern auch diejenigen, welche in Phönicien die Bücherzensur über sich hatten, mit einander über die Treue seiner Geschichte übereinstimmten: daß Sanchoniaton und Abibal in einem Zeitalter gelebt, welches von Mosi Zeitalter nicht weit entfernt gewesen, da sich jeder von der Geschichte der Könige von Phönicien überweisen konnte: daß er seine Geschichte entweder aus den Archiven jeder Stadt gezogen habe, oder aus denen, welche auf das sorgfältigste in den Tempeln aufbewahrt wurden. „Wenn man dieser Nachricht Glauben bemessen darf, so wäre die Epoche, in welcher Sanchoniaton lebte, sehr bekannt. Der Gott Jevo wäre der Jeve der Hebräer, den man ist Jehovah ausspricht: und sein Priester Jerombaal wäre jener hebräische Richter, welcher den Beynamen Jerubbaal führt, das heißt Gedeon: aber sehr falsch ist er aus Versehen des Uebersetzers als Priester angegeben; vermuthlich mußte oder achtete dieser nicht, daß das Wort, welches Priester bedeutete, zugleich einen Fürsten, ein Oberhaupt bedeutete. Den nemlichen Fehler hat man auch in den Bibelübersetzungen begangen, wo man den Söhnen Davids den Titel Priester giebt, anstatt Fürsten; und den Schwiegervätern des Josephs und Moses den Titel Priester von Heliopolis und Madian. In der damaligen Zeit vereinigte aber oft ein Mann beide Würden

in

in sich. Aber wir müssen das hier übergehen, so wie die Streitigkeiten über die Existenz und Aechtheit dieser Fragmente. Unser Autor hält sie schwerlich für untergeschoben, und unter andern aus dem Grunde, weil der Uebersetzer phöniciſche Worte in seine Uebersetzung mit aufnahm, die er nicht ins Griechische überſetzen konnte.

Alle bisherigen Ausleger dieser Fragmente, und alle, die über die Mythologie geschrieben haben, suchen in dieser Geschichte eine chronologische Folge von Königen, die damals gelebt, und deren Geschichten durch ſeltſame Traditionen und Andichtungen verunstaltet worden. Unser Verfasser hingegen hält die ganze Familie für bloß erdichtete Personen, und ſieht nichts darin, als ſinnreiche Allegorien. Es iſt ſeltſam, daß nicht schon mehrere Gelehrte durch die Allegorie der Zeit auf die Allegorie des Saturns geleitet worden. Beide ſind in einer Person und durch einen Gegenstand vereinigt: dieser Gegenstand iſt die Erndte. Aber die Allegorie des Saturns, als Zeit betrachtet, iſt nur eine Nachahmung und Erweiterung der Allegorie des Saturns, als der Erfinder der Ackerbaukunſt betrachtet. Diese zwei Allegorien ſind unzertrennlich, weil die Zeit, oder die Jahre und die Erndten, mit gleichem Schritt fortgehen, und alle Wesen verſchlingen. Drum findet man auch den Saturn, den Gott der Zeit, in allen Mythologien als den Erfinder der Ackerbaukunſt vorgeſtellt.

Wir wollen iſt ſehen, wie der Verfasser ſeine Meinung über das Fragment von Sanchoniaton zu rechtfertigen, oder vielmehr, mit was für Beweiſen er ſie zu unterſtützen ſucht.

Erster Artikel.

Von den vier ersten Personen des Sanchonias
ton, Elion und seiner Familie.

Gleich der Anfang des Fragments zeigt, daß der Verfasser keine Genealogie von bloßen Sterblichen schreiben wollen, sondern daß sie ganz allegorisch ist. Elion bedeutet im Phönicischen den höchsten Gott. Dieses Wort ist auch im Hebräischen gebräuchlich, Moses hat es ebenfalls gebraucht, um die Gottheit damit auszudrücken. Die Aehnlichkeit zwischen dem Elo: im der Hebräer und dem Allah der Araber ist groß; daher kam auch der Helios der Griechen, der Name der Sonne, das Oberhaupt der orientalischen Gottheiten. Die Geschichte handelt also nicht von Menschen, sondern von Gott. Dieser Gott hat, im allegorischen Sinn, eine Frau, Namens Beruth; dieses Wort kömmt her von Bar oder Ber, welches Schöpfer bedeutet (wovon im Hebr. Kara schaffen); Beruth ist also so viel als Schöpfung. Sie haben zwey Kinder: ihre griechischen Namen sind Uranus und Gea. Der alte Verf. sagt, Uranus habe diesen Namen seiner Schönheit wegen bekommen; und das Wort ur-anus bedeutet wirklich in den orientalischen Sprachen so viel als glänzend, leuchtend, funkelnd. Die Wurzel davon ist ur, Feuer, woher das lateinische uro ich brenne. Uranus wird in diesem Fragment auch Epigeus genennt; dieses Wort heißt so viel als über der Erde. Die orientalischen Namen von der Erde sind Art und Adama. Das erste Wort ist allen Sprachen gemein, einige kleine Veränderungen abgerechnet; es formirte das lateinische Ars oder Kultur (Anbau), weil die erste der Künste die Kunst der Erde oder der Artz war. Adama bedeutet so viel als Vollkommne, Beherrscherinn, ein Sinn, der noch in der äthiopischen Sprache Statt hat. Dies

ses Wort kömmt von der Wurzel Dam und Dom; daraus haben die Griechen Demois gemacht, welches so viel ist als Demoiselle, die Lateiner Dominus und Domina, Gebieter und Gebieterinn, und die Franzosen Don und Dame, Damoisel oder Damoiseau, Damoiselle, Demoiselle. — Die Stelle im Sanchoniaton: Elion und Beruth brachten den Uranus und die Gea, hervor, heißt also nichts anders als: Gott schuf Himmel und Erde. Die erste Redensart ist allegorisch, die zweite historisch. Die Stelle: Elion wurde von Thieren getödet, will nichts anders sagen, als: Elion ruhte aus von seinen Arbeiten. Der griechische Uebersetzer verstand den Sinn des Phöniciſchen nicht. Wenn wir das Griechische ins Phöniciſche oder ins Hebräiſche überſetzen, so heißt die Stelle: Elion Sabbatha mi-melakth-u. Sabbatha heißt ruhen; es kömmt her von Sabbath, Ruhetag. Das Wort Ruhe ist aber zweydeutig; es heißt Ruhe auf einem Bette, und Ruhe im Grabe. Hier hat es die erstere Bedeutung. Das Wort Melakth heißt im einfachen Sinn arbeiten, und im allegorischen Mitgesellen oder Mitarbeiter, so wie die Thiere, welche dem Menschen in seinen ländlichen Arbeiten helfen. Der Uebersetzer sah den Elion als Mensch an, deswegen wählte er von beyden Worten die zweite Bedeutung. Die erstere hingegen ist unstreitig die eigentliche; und kömmt ganz mit der Erzählung Moſis überein. Aber die Stelle: sie wohnten in den Gegenden von Byblos, hat bisher alle Ausleger irre gemacht. Byblos war wirklich eine Stadt in Phönicien, nicht weit von Berytos; man schloß also, daß Elion und Beruth Menschen seyn mußten. Byblos ist zusammengesetzt aus den Worten By und Blos; das erste wird auf griechisch by und bu, und in allen nordischen Sprachen bo und bi ausgesprochen, und bedeutet eine Wohnung, einen Aufenthalt.

Das

Das zweite Wort ist zusammengesetzt aus der griechischen Endung *os*, die nicht zum Wesen gehört, und aus dem orientalischen und primitiven Wort *Bel*, *Belos*, *Belus*, welches Licht und Sonne bedeutet. *Byblos* ist also hier nicht die Stadt in Phönicien; es ist die Stadt der Sonne, der Aufenthalt des Lichts, die wahre Wohnung des Höchsten. Dieß Wort schickte sich vorzüglich zu dieser Allegorie.

Zweiter Artikel.

Von Uranus und Gea, ihrer Heirath und ihren Kindern.

Uranus folgte seinem Vater nach, und heirathete seine Schwester; das heißt, der Himmel vermählte sich mit der Erde. Diese Allegorie zeigt an, daß die Erde ihre Fruchtbarkeit dem Himmel schuldig ist. Von ihm kommen Regen und Wärme, die Erde zu befeuchten. Auch Hesiodus macht die Gea zur Frau des Uranus. Sie zeugten eine große Anzahl Kinder mit einander, wovon der jüngste Kronus hieß, der Saturn der Latiner, im Phöniciſchen *El*, der Höhe, der Erhabene. Nach dem griechischen Uebersetzer hatten sie vier Kinder; er nennt sie *Il*, *Betyl*, *Dagon*, *Atlas*. Man hat dieß auf Noah und Abraham anwenden wollen, aber ohne Erfolg. Unserm Verfasser scheint es, daß diese vier Worte hier keine Namen anzeigen sollen, sondern er sieht sie als eine Redensart an, wovon der Uebersetzer den Sinn nicht begriff, zumal da sie sich mit einem Wort anfängt, wie der Name seines Helden lautet. *Il*, *Bethyl*, *Dagon*, *Atlas* machten eine phöniciſche Phrase aus, und diese Phrase hieß so viel: Sie (die Erde) trug, obgleich Jungfrau (oder unbebaut), Getreide im Ueberfluß: allegorisch ausgedrückt, ist der Sinn, ob sie gleich Jungfrau war, so wurde

wurde sie doch Mutter des Dagon, welcher mit dem historischen Sinn vollkommen übereinstimmt. Beschyl ist ein Urwort, und bedeutet eine Jungfrau. Atlas kömmt her vom Urwort Thla, tragen, wovon das griechische τλαω τλαω, ich trage. Dagon bedeutet im Phöniciſchen und Hebräiſchen Getreide. Beschyl oder Jungfrau ist also ein Benname der Gea, der Erde, welche durch Hülfe des Uranus, ohne gebaut zu werden, Getreide hervorbrachte. Die Alten gaben der unbepflügten Erde den Namen Jungfrau, wie Plinius im 33 Buch seiner Naturgeschichte im dritten Kapitel. Man nannte sie auch Parthenia, welches eben so viel ist als Jungfrau. Kein Etymologift hat den Ursprung dieses Worts ergründen können. Es ist zusammengesetzt aus dem Wurzelwort Par und Parth, welches Frucht bedeutet, und der Negation en oder ain: es bedeutet also wörtlich, die noch keine Frucht getragen hat. So heißt auch das Wort Wone, Gone, Gunc, welches im Griechischen, Nordischen, Hebräiſchen Statt hat, sowohl Anbau, als Ehe oder Zeitath. Vielleicht findet man einen Widerspruch darinn, wenn man die Gea eine Jungfrau nennt, da sie die Frau des Uranus war: aber gerade deswegen ist sie Frau, weil sie keinen andern Mann hatte, als den Uranus: sie ist seine Frau, weil sie nur vermitteltst ihn Früchte trägt: sie ist Jungfrau, weil das Eisen und der Pflug ihren Schooß noch nicht aufgerissen haben. Der scheinbare Widerspruch liegt also nur in den Ausdrücken. Daher wurden die Isis oder die allgemeine Mutter, die Erde, Cybele, Besta, Ceres, die syrische Venus im allegorischen Sinn Jungfrauen genannt, weil sie ohne menschliche Hülfe hervorbrachten; und Fruchtbringende, Ammen, Mütter, weil sie die Mütter und Ernährerinnen aller Creaturen sind, weil sie alles hervorbringen, alles ernähren.

ren. Der Verf. zeigt sogar, daß die Beweise und der Ursprung dieser Allegorie im Moses liegen. — Bei den allegorischen Personen, dem Uranus und der Gea, werden sechs Söhne und sechs Töchter zugeschrieben; Die Söhne waren Ocean der älteste, Coeus, Crius, Hyperion, Japhet und Saturn der jüngste. Die Töchter waren Thea, Hyperions Frau; Rhea, die Frau des Saturns; Themis und Minerosyne, Weiber des Jupiters, der als Gott der Luft dem Japhet substituirt war; Phöbe, die Frau des Coeus; Thetys, die Frau des Oceans. In dieser gleichen Zahl liegt eine kurze kosmogonische Physik. Die sechs Söhne des Himmels zeigten sechs eigenthümliche Eigenschaften des Himmels an; die sechs Töchter ihre Wirkungen. Der Ocean ist das Wasser, nach den Alten das erste Principium von allem; er umgiebt die Erde, und er formirte die obern Gewässer, in welchen Sonne und Mond schwammen: dieses Wort bedeutete ebenfalls die Luft; daher finden wir, daß die alten Mythologien den Aufenthalt tugendhafter Seelen über den Ocean bestimmen, welches man so lächerlich erklärt hat, als läge dieser Ort in dem atlantischen Ocean. Diese obern und lustigen Meere existiren noch in der indianischen Mythologie. — Coeus ist die Rundung der Himmel, das himmlische Gewölbe. Dieses Wort kömmt her vom Urwort co, cov, cav, welches hohl bedeutet; daher das alte lateinische Wort cohum oder covum, welches den Himmel bedeutete und alles, was hohl ist; daher ebenfalls das griechische koos, Höhlung, und das Adjektivum co-ilos, hohl; daher alsdenn das lateinische Wort Coelum, der Himmel, woraus die Franzosen Ciel gemacht haben. — Crius ist der dritte. Er bedeutet die Unermesslichkeit der Himmel, ihre hohe Erhabenheit über alles. Dieses Wort kömmt her vom Urwort cre' creh, crei, hoch, erhaben, stark; daher

das griechische *αἰετῶν* besser, und das lateinische *cresco* ich wachse. Er heirathete die *Eurybea*, die Tochter des *Plutus*, von welcher er unter andern Kindern den *Astreus* hatte, welcher seine Gattin *Aurora* heirathete, und mit ihr die Gestirne und Winde zeugte. Aber *Eurybea* bedeutet die Allmacht. — *Plutus* ist die Quelle der Reichthümer; *Astreus* der gestirnte Himmel: Gegenstände, welche alle dem *Crius* oder *Crius* zukommen. — *Tapet* ist die Luft, der Raum; es kömmt her vom Urwort *pat*, erweitern, entfalten; in der hebräischen, griechischen und celtischen Sprache hat man unzählige Derivata davon. — *Saturn* ist der letzte. Als Zeit betrachtet ist er die Dauer des Himmels: er wird als Greis vorgestellt. Indessen ist er der Jüngste; denn es kann keine Zeit existiren ohne die Existenz des Himmels, der Luft, der Sonne u. s. f. Ihre Schweftern sind ebenfalls allegorische Personen. *Thea* ist das Licht oder der Tag; sie ist auch die Frau des *Hyperions*, die Mutter der Sonne und des Mondes, so wie der *Aurora*. Die Wurzel von ihrem Namen ist *The* oder *Di*, welches so viel heißt als Tag. *Rhea*, die Frau des *Saturns*, wird der *Gea*, Frau des *Uranus*, entgegengekehrt. *Mnemosyne* und *Themis* sind Weiber des *Jov*. Die eine ist die Göttinn der Gerechtigkeit, und die andere die Göttinn des Gedächtnisses, und die Mutter der *Musen* geworden. Sie sind Weiber von *Jov*, weil die Gottheit unendlich gerecht ist, und sie eine Kenntniß ohne Gränzen hat. Und sie sind Töchter des Himmels um die Vortrefflichkeit dieser, des Himmels würdigen Tugenden auszudrücken. — *Phöbe* ist der Mond. Sie ist die Frau des *Locus*, weil sie wie er, eine weite Form hat, und weil der Neumond sein Sinnbild ist. Sie ist die Mutter der *Latona* und Großmutter der *Diana*, weil sie bald verborgen und unsichtbar, und bald wieder ganz sichtbar ist. Ersteres ist die

die Bedeutung des Wortes Latona, und letzteres die Bedeutung des Wortes Diana. Das eine kommt her von lat verbergen, und das andere von di, der Tag. Der Name Themis kommt her von Tham, gerecht, billig, vollkommen; dieses wird im Orientalischen Sang ausgesprochen, woraus das sanctus der Lateiner entstanden ist, dessen Ursprung bisher unbekannt war. — Thetys endlich ist die Frau des Oceans, weil sie nichts anders ist, als das nährende Wasser der Wesen. Der Name kommt her vom Urwort ter, der Schooß.

Dieses wären die sechs allegorischen Söhne und sechs allegorischen Töchter des Uranus und der Gea. Apollodorus schreibt ihnen sieben Töchter zu, und nennt sie die Titaniden, aber er giebt ihnen nur sieben Brüder, und da hat er einen Fehler gemacht. Wenn man dem Himmel und der Erde sieben Töchter zuschreibt, so muß man ihnen auch sieben Söhne zugestehen: der siebente wäre also Titan, der in der Geschichte des Himmels und des Saturns so bekannt ist. Die Atlanten bestimmen die Anzahl der Kinder des Uranus und der Gea auf 18, und geben dem Uranus noch 27 von andern Weibern. Diese machen zusammen 45. Unstreitig war dieß eine bestimmte Zahl von Gestirnen, die den Atlanten bekannt war: sie sind alle Töchter des Himmels, aber nur ein Theil davon sind Töchter der Erde, weil, indessen die Erde einen Theil davon zu tragen scheint, die andere verborgen ist, und immer wieder zu entstehen scheint. — Wir haben aber gehört, daß Uranus der Gea untreu ward, und seinen großmüthigen Kindern sehr übel begegnete. Sobald sie geboren wurden, verbarg er sie in den Schooß der Erde, und sie durften das Tageslicht nicht wieder erblicken. Diese schreckliche Untreue gegen die Erde und ihre Kinder sind die Unregelmäßigkeit der Erndten; Dürstigkeit und Hunger, so daraus entstanden, und welche diejenigen ins

Grab streckten, die sich nicht mit der Jagd und dem Fischfang helfen konnten. Hätte der Mensch nur immer auf die freywilligen Producte der Erde rechnen müssen, so wäre er nicht viel besser dran gewesen, als die Thiere, und er hätte nicht der Herr und König der Erde genannt werden können. — Aber es kommt die Zeit, wo sich *Gea* am *Uranus* wegen seiner Untreue rächt, und wo sie regelmäßig jährlich Früchte im Ueberfluß hervorbringt.

Dritter Artikel.

Kronus, der *Gea* und sein eigener Rächer.

Gea findet in ihrem Sohn *Kronus* einen Rächer am *Uranus*; sie rüstet ihn aus mit der Sense, und entdeckt ihm ihren Entwurf. *Kronus* ist eine allegorische Person, die den Ackerbau vorstellt. Die Sense, womit *Gea* oder *Hērtha* ihren Sohn bewaffnet, zeigt es uns hinlänglich an. Da *Saturn*, der Erndter, zugleich die Zeit vorstellt, so übersah man bis jetzt die ursprüngliche Allegorie. Man darf sich nicht wundern, daß der Ackerbau von seiner Entstehung an ein Gegenstand der Allegorien geworden: seine Erfindung war zu wichtig, als daß sie die Menschen nicht auf eine lebhafteste Art hätte beschäftigen sollen. Sie bewahrten sie in den Archiven des menschlichen Geschlechts auf; sie feierten sie durch Festtage, sie heiligten sie durch Gesetze; sie machten sie zum Gegenstand der glänzendsten Allegorie. Sie ward auch in allen Gegenden angenommen, wo sich der Ackerbau ausbreitete. Im Orient war sie die Geschichte des *Ius*; in Griechenland die Geschichte des *Kronus*; in Italien die Geschichte des *Saturns*. Die Allegorie war immer die nemliche, nur der Name des Helden veränderte sich. *Ius* bedeutet in den orientalischen Sprachen einen Starken, einen Mächtigen, er ward der Name der Gottheit, die über

alle

alles erhaben ist. So sehen wir auch dieses Wort den Namen des Erbauers von Ilium oder von Troja werden. Kronus ist ein orientalisches Wort, welches im eigentlichen Sinne ein Horn; im figurlichen aber Macht, Stärke, Größe, Reich anzeigt; daher der Name des Ackermanns; man konnte nicht besser wählen; er allein hat ein sichres Eigenthum und wahre Reichthümer. Das Horn ist bey den Alten das Sinnbild der Macht und der Reiche geworden, weil es das Symbolum des Thiers ist, welches zum Ackerbau gebraucht wird. Saturn ist auch ein sehr schickliches Wort für den Erfinder des Ackerbaus, man mag es lateinisch oder orientalisch betrachten. Lateinisch kömmt es her von Sat. säen, und bedeutet einen Vater, einen, der hervorbringt, einen Ackersmann, eine fruchtbare Quelle von Gütern. Im Orientalischen bedeutet es einen König, einen Beschützer. Jede von diesen Bedeutungen schickt sich für den Saturn oder Kronus. Die einzige Zuflucht des Ackermanns wider den König der Luft ist die Erde, in welche er sein Korn verbirgt, damit es neue Reichthümer hervorbringe.

Bierter Artikel.

Räthe des Saturns.

Sanchoniaton besetzt den Rath des Saturns mit zwey berühmten Personen. Die erste ist Athene oder Minerva, welche Athen den Namen gab. Die zweite, Hermes, der Thot der Egyptier oder Merkur. Diese beiden Personen sind in der Mythologie unzertrennlich. Athene oder Minerva ist die Weisheit selbst; sie allein konnte den Menschen auf die Erfindung des Ackerbaus leiten. Hermes erscheint hier unter keiner so großen Person, als man sich ihn sonst vorstellt; er ist hier nichts als Sekretär und Rath des Saturns, als welcher

der er ihm sehr unmenschliche Rathschläge ertheilt. Er erfand auch die Astronomie und den Kalender; in diesem mußte sich der Ackermann Rath's erholen. Er war der Dolmetscher der Götter, der Dolmetscher der Gestirne. Er erfand zwey eiserne Instrumente, einen Säbel und eine Lanze, wie sie Phylon nennt. (Allegorisch übersetzt, würde es heißen: er erfand eine Sense, und eine Pflugschaar.) Und nun kündigte Kronus dem Uranus den Krieg an, entriß ihm das Reich und regierte an seiner Stelle.

Fünfter Artikel.

Weiber des Kronus.

Rhea ist die vornehmste Frau des Saturns; sie gebar ihm sieben Söhne, indessen ihm die Astarte sieben Töchter zur Welt brachte. Nach der griechischen Mythologie war Rhea seine einzige Frau, und auch nach der phöniciſchen. Die übrigen, die man ihm zuschreibt, waren es in einem weit allegorischeren Sinn. Rhea war auch die Erde, aber eine Generation jünger als Gea, die Mutter des Saturns. Wir sehen also hier die Erde zweymal personificirt. Gea war die Erde, wie sie aus den Händen der Natur kam, und ihre Früchte von sich selbst und ohne Anbau hervorbrachte. Rhea hingegen stellte die vom Menschen bebaute und fruchtbar gemachte Erde vor, und wurde so zu sagen sein Weib; das er befruchtete. So nannten die Lateiner die unbebaute Erde terra, und die bebaute tellus. Rhea kommt her von Rhwe oder Ræ, welches so viel heißt als weiden, ernähren, weil sie die Ernährerin der Menschen und der Thiere ist. Man hat bis ist noch nicht ausfindig machen können, welches die sieben Söhne der Rhea gewesen, und besonders der siebente, welcher gleich von seiner Geburt an geheiliget wurde. Unser Verfasser er-
klärt

kärt es auf folgende Art. Die sieben Söhne sind die sieben Sonnen, oder die sieben Tage in der Woche; sie sind Söhne des Saturns und der Rhea; denn sie wurden für das Bedürfniß des Ackerbaus so geordnet; die sechs ersten sind die Tage der Arbeit; der siebente ist der Tag der Ruhe; er wurde gleich von seiner Entstehung an geheiligt. Die Feyer des siebenten Tages ist nicht nur von den Hebräern beobachtet worden, sondern auch von den Phönicern; sie ist noch älter als Moses, und steigt bis zu den ältesten Patriarchen hinauf. Auch in dem höchsten Alterthum der Chineser war der siebente Tag gefeyert. Auch bey den Arabern war er heilig, lange vor dem Mahomet, und zwar der Venus Urania zu Ehren; daher wollte der Gesetzgeber diese Gewohnheit nicht vernichten, und widmete den nemlichen Tag, den Freytag, zum Gottesdienst des höchsten Wesens. — Astarte war die älteste Tochter des Uranus. Sie giebt dem Saturn sieben Töchter; sie wird die Große genannt; sie regiert das Land mit Einwilligung des Saturns; sie setzt sich zum Zeichen der unumschränkten Gewalt einen Ochsenkopf aufs Haupt; sie durchläuft das Weltgebäude, und findet einen Stern, welcher vom Himmel gefallen; sie tödtet ihn und weiht ihn der Stadt Tyrus. Astarte hat ihren Namen von Star oder Astar ein Gestirn, und von the' vollkommen; das Wort bedeutet also so viel als eine Königin der Gestirne; sie stellt den Mond vor, und wird deswegen die Große genannt, weil der Mond, dem Augenmaaf nach, das größte Gestirn der Nacht ist, und weil man ihr eine unbegranzte Macht über die Natur zuschreibt. Die sieben Töchter, die man dem Kronus gab, nannte man die Titaniden, Artemiden oder Dianen. Sie sind den Söhnen der Rhea entgegengesetzt, und stellen die sieben Monde oder Nächte der Woche vor. Diese Bedeutung haben alle diese Namen in der Ursprache. Wie ist aber der Stern zu

verstehen, der vom Himmel gefallen, und den sie getödtet? Bochart versteht einen Adler darunter; aber das ist falsch. Es ist wirklich von himmlischen Gestirnen die Rede, vom Mond. Dieses Gestirn tödtet die übrigen, weil es sie vor seinem Glanz verschwinden macht. Was will aber alsdenn die Stelle sagen: und weiht ihn der Stadt Tyrus? — Dieses ist ein Fehler des Uebersetzers; Tyr ist hier nicht der Name der berühmten Stadt Tyrus, sondern ein orientalisches Wort, welches Glanz bedeutet: auch die vorhergehenden Worte bekommen auf diese Art eine ganz andere Bedeutung, und der Sinn des Ganzen ist: ihr Licht verhilgt das Licht aller übrigen Gestirne der Nacht. — Sanchoniaron giebt dem Saturn zur dritten Frau die Dione, eine andere Tochter des Uranus, welche nach der griechischen Mythologie den Jupiter heirathete, und die Mutter der Venus oder der Liebe wurde. Dione kömmt her von einem orientalischen Wort, welches Ueberfluß anzeigt. Der Ueberfluß ist eine Tochter des Himmels, eine Frau des Saturns, eine Mutter der Venus: Tochter des Himmels, weil ohne die Hülfe des Himmels keine Erndte Statt findet; Frau des Saturns, weil der Ackermann vermöge seiner Arbeit auf eine gewisse Art mit ihr lebt; Mutter der Venus und des Amors, weil die Heirathen nicht glücklich sind ohne einen gewissen Wohlstand oder Ueberfluß. — Kimarmene und Zora, welche Kronus ebenfalls in seine Parthen zieht, bedeuten Glück und Schönheit. Man kann sogar das letzte Wort durch Jahreszeiten geben. Der Herr von einem Stück Land versichert sich sein Glück; er bereichert sich. Die Jahreszeiten sind mit ihm, weil alle seine Arbeiten nach den Jahreszeiten eingerichtet sind.

Sechster Artikel.

Kinder des Saturns.

Außer den sieben Titaniden oder Argeniden und den sieben Söhnen, welche Saturn von der Rhea hatte, schreibt ihm Sanchoniaton noch andere Kinder zu. „Er hatte drey Söhne in Perea: der eine hieß Kronus, wie er, der andere Belus, der dritte Apollo.“ Perea heißt im Orientalischen so viel als Wachsthum, Hervorbringung, Fruchtbarkeit; dieß ist das wahre Land des Ackermanns. Bel und Apollo beziehen sich auf die Sonne. Bel bedeutet die Sonne im Sommer, in allem ihrem Glanze, und in aller ihrer Kraft; Apollo die Sonne im Herbst und Winter, welche alles zerstört. Kronus, der ältere Sohn, bedeutet die Sonne im Frühling, in welcher Jahreszeit der Ackermann gleichsam wieder geboren wird, wenn er sieht, wie die Producte der Erde wieder entstehen und sich entwickeln. — Wenn es in der Geschichte des Saturns heißt: „Kronus tödtete seinen Sohn Sadid mit seinem eigenen Schwert,“ so muß man hier auf den Ursprung des Wortes Sadid sehen. Dieses Wort kömmt her von Sade, ein Feld, und Sadad, die Erdschollen eines Feldes zerreißen. Dieser vermeynte Sohn ist also das Erdreich des Ackermanns, welches er bebauet: er tödtet es mit seinem Schwert, das heißt, er bepflügt es, oder reißt die Erdschollen von einander. Bald darauf, heißt es, bietet Kronus seinem Vater Uranus seinen einzigen Sohn an, zur Zeit des Hungers und Sterbens. Wer ist der einzige Sohn, nachdem schon von so vielen geredet worden? Es ist die Erndte; sie ist einzig, denn es giebt nur eine. Nach diesem findet sich noch ein Sohn des Saturns; dieß ist wenigstens der ein und zwanzigste: aber er ist todt, und sein Vater hat ihn geweiht nach seinem Tode. „Dieß ist ein unbegreiflicher Vater; voll von Zärtlichkeit gegen seine

seine Kinder, wenn sie todt sind, und ungerecht und barbarisch, wenn sie noch leben. Dieser Sohn heißt Muth, nach dem Phöniciſchen ſo viel als Tod. Hier bedeutet es aber ſo viel als ausgedroſchenes und in Mehl verwandeltes Korn. Die vorhergehende Stelle heißt alſo: man bedient ſich des Getreides zum eſſen, und den Göttern zu opfern. — Es findet ſich auch noch eine Tochter des Saturns; ſie heißt Perſephone: ſie ſtarb als Jungfrau. Perſephone iſt ein orientaliſches Wort, und bedeutet ſo viel als verborgene Frucht; dieſe iſt das Saamengetreide. Nach der Meinung der Gelehrten iſt Perſephone mit der Proſerpine der Lateiner einerley.

Siebenter Artikel.

Vermeynte Brüder des Saturns, Betylus, Dagon und Atlas.

Kronus, heißt es, erfand die Betylen, indem er Steine beſeelte. Dieſe Betylen waren Steine, die dem Gottesdienſt geweiht waren, oder Statuen von Göttern. Dagon, heißt es, iſt der Erfinder der Pflugſchar; er iſt mit dem Jov Artorius oder Ackerſmann, den die Griechen Siron nennen, einerley. Dagon hat ſeinen Urfprung von Tag, Getreide; woher der Tages der Hetruſker, die Perſon, die ſie die Wahrfagerkunſt gelehrt hatte. Tages, ſagen die Hetruſker, wurde aus einer Erdscholle geboren, als ein Ackerſmann, tiefer als gewöhnlich, mit ſeinem Pflug in die Erde fuhr. Tages iſt hier im allegoriſchen Sinn das Getreide. — Den Atlas, ſagt der Ueberſetzer, warf ſein Bruder Saturn wegen eines Verdachts, auf Anrathen des Hermes, in einen Graben, und begrub ihn darinn. Atla bedeutet ſo viel als hervorbringen, tragen. Atlas ſtellt alſo das eingefammelte Getreide vor, welches die Alten in Gräben verwahrten. Saturn warf den Atlas, das heißt,

heißt, das eingesammelte Getreide, in einen Graben, aber wegen eines Verdachts. Dieser Verdacht war, das Getreide möchte sich nicht gut halten, wenn es nicht auf diese Art verwahrt würde.

Uranus hatte eine Benschläferinn, die ihm Saturn entführte; sie war schwanger, und gebahr bey ihm den Demaroon. Unser Bey. erklärt die Benschläferinn durch das Wasser, und ihren Sohn durch die daraus entstehende Fruchtbarkeit.

Zu derselben Zeit, heißt es weiter im Fragment, regierte Adod, der König der Götter, mit Astarten und dem Jov Demaroon, das Land. Adod ist die Sonne, Astarte der Mond, und Jov Demaroon der Herr des Ueberflusses. — Sydyk oder der Gerechte, hatte mit einer von den Titaniden den Asklepius. Sydyk ist so viel als Jov. Die Cabiren waren sieben andere Söhne des Sydyk oder des höchsten Gottes, vielleicht die sieben Planeten. Asklepius ragt über seine sieben Söhne hinweg; er stelle die Sonne vor. „Zu der nemlichen Zeit, wird gesagt, lebten auch Pontus, Typhon, Nereus, Sidon. Pontus ist das Meer; Nereus das Wasser; Typhon der Winter, der Feind des Ackerbaus. Poseidon, oder Neptun, ist die große Fischeren. Es kommen noch mehr allegorische Personen in dieser Geschichte vor, von denen ich nur kurz die Bedeutung anführen will. Baaltis oder Dione ist der Ueberfluß; Neptun oder Poseidon der Seehandel oder die Schiffahrt.

Achter Artikel.

Thronentsetzung und Verstümmelung des Uranus.

Kronus beraubt seinen Vater Uranus der Kennzeichen seines Geschlechts, nahe an Quellen und Flüssen.
Durch

Durch den Verlust dieser seiner Kräfte werden die Gewässer befruchtet. Hieraus wurde Venus geboren. Ist, da die Erde alles in Ueberfluß hatte, genossen die Menschen des Glücks ein Eigenthum zu besitzen, und pflogen der ehelichen Liebe. Saturn gab Attika seiner Tochter Athene, oder Minerven, und Egypten dem Merkur. Diese Vertheilung zeigt den Unterschied in der Ackerbaukunst und in den andern dazu gehörigen Künsten dieser Völker an.

Neunter Artikel.

Saturn, Uranus u. s. f. gemalt von Thot.

„Thot, heißt es, machte die Bildnisse des Kronus und Saturns u. s. w., und machte die heiligen Zeichen der andern Elemente.“ Was will das sagen? — Thot ist der Astronom, so wie Saturn der Ackermann ist. Dieser Thot richtet alle Beschäftigungen der Feldarbeiten nach den Jahreszeiten ein. „Thot malte den Saturn mit vier Augen, wovon immer zwey schlossen, und mit vier Flügeln, wovon nur immer zwey in schwebender Thätigkeit waren, und die andern herabhiengen. Dieses kann bedeuten, daß der Ackerbau eine beständige Vermischung von Gütern ist, wovon immer einige entstehen, andere zu gleicher Zeit zu Grunde gehen.“

Zehnter Artikel.

Das Alterthum selbst sah den Saturn als den Erfinder der Ackerbaukunst, als den Gott der Zeit, als den König des goldenen Zeitalters an. Ja, Sanchoniaton sagt selbst, daß die Geschichte des Saturns eine Allegorie sey: „der Sohn des Thabion kleidete alle diese Sachen in Allegorien, verband damit physische Ideen, und natürliche Phänomene, und vertraute sie denen an, welche die Orgien feyerten, und den Propheten, welche den Geheimnissen vorgesezt waren. Und dieß geschah, wie

wie der nemliche Sanchoniaton sagt, um die Bewunderung und das Erstaunen der Völker zu erregen.

Filfter Artikel.

Die Städte Byblos und Berytos.

Diese Städte nebst Sidon waren wirklich phöniciſche Seestädte; und wegen ihrer vortrefflichen und fruchtbaren Lage wählte man ſie in der Allegorie als Muſter der angebauteſten Gegenden. Berytos kömmt her vom hebräiſchen Beryt oder Beruth, welches Ebern oder Enpreſſen bedeutet. Dieſe Stadt war das Vaterland des Photus, welcher über den Ackerbau geſchrieben.

Zwölfter Artikel.

Freye Ueberſetzung des zweyten Fragments von Sanchoniaton.

Nachdem unſer Verfaſſer alle allegoriſchen Perſonen erklärt, worinn wir ihm nur folgen konnten, in ſo weit es der Raum erlaubte; ſo giebt er uns noch eine freye Ueberſetzung des ſchon mitgetheilten Fragments, welche der ganzen davon gegebenen Erklärung zur Wiederholung dient.

„In der damaligen Zeit regierte Elion oder der Höchſte. Er wohnte in den Gegenden von Byblos, d. i. in dem Schooß des Lichts. Von ihm und Beruth oder der Schöpfung entſtanden Himmel und Erde. Der Höchſte ruhte hernach von ſeinen Arbeiten aus. Seine Kinder verehrten ihn wie Gott. Da die Erde nichts ohne die Hülfe des Himmels hervorbringt, ſo ſah man dieſen gleichſam als den Mann von der Erde an, und als den Vater ſeiner Produkte. Aber der Himmel vernachläßigte die Erde und ſeine Produkte. Die Erde wurde darüber aufgebracht; ſie verlangte einen Rächer.

Rächer. Ihr Sohn Saturn (der Ackermann, welcher die Erde zuerst bebaute) nimmt ihren Streit auf sich, auf Anrathen und mit Hülfe des Mercurius Trismegistus (des berühmten Erfinders des Kalenders). Saturn hatte zu Kindern Persphone (die Göttinn des Saamens) und Athene (die Göttinn der Künste); die erste starb als Jungfrau. Auf Anrathen des Merkurs und der Athene macht sich Saturn einen Säbel (eine Sense) und eine Lanze (eine Pflugschaar). Sein Sekretär, Merkur, richtet hierauf eine bezaubernde Rede an Saturns Freunde: er bringt sie dahin, daß sie ebenfalls die Vertheidigung der Erde gegen den Himmel ergreifen; also regiert Saturn oder der Ackermann über die Erde. In diesem Streit bemisstert man sich einer Frau des Himmels (der Königin der Gewässer): man giebt sie dem Dagon (dem Gott der Felder) zur Ehe; von ihr wird geboren Demaroon (der Herr des Ueberflusses). Saturn umgiebt seine Wohnung mit einer Mauer: dieses ist die erste Stadt. Als er hierauf einigen Verdacht wider den Atlas (die Produkte der Erde) faßt, so wirft er ihn in einen tiefen Graben, und begräbt ihn darinn. In dieser Zeit bauen die Abkömmlinge von den Herren der Erde Schiffe, begeben sich aufs Meer, und richten auf dem Berge Cassius einen Tempel auf (das heißt, einen Markt auf einem Gränzberge unter dem Schutze der Götter). Die Bundesgenossen des Saturns hießen Ilier oder Saturnier (das heißt, Patricier oder Herren). Saturn tödtet hierauf seinen Sohn Sadid (das bearbeitete Feld) mit seinem eignen Schwert, und wird der Mörder seines eigenen Blutes. Er schneidet auch seiner Tochter (die Heuerndte) den Kopf ab, eine Handlung, welche alle Götter in Erstaunen setzt. Indessen sendet der immer flüchtige Himmel wider ihn Astarten, (die Königin der Gestirne oder den Mond) Rhea (die Ernährerin oder die bebaute

baute Erde) und Dionen (den Ueberfluß), um ihn zu rächen. Saturn bemästert sich ihrer, und heirathet sie. Auf diese Nachricht sendet der Himmel das Glück und die Schönheit (oder die günstige Zeit) mit einer Armee wider ihn; aber Saturn gewinnt ihre Zuneigung, und heirathet sie auch. Der Himmel erfindet alsdenn die Berylien, die beseelten Steine (die Vorstellungen der Gestirne und ihrer Götter). Saturn hat von Astarten sieben Töchter (die sieben Monden der Woche). Er hat auch sieben Söhne von der Rhea (die sieben Sonnen der Woche) wovon der Jüngste bey seiner Geburt geheiligt worden (der Tag der Ruhe), nemlich der siebente. Von dem Ueberfluß hat er auch Töchter. Und von Astarten (Venus) hat er zween Söhne, Amor und Cupido. Dagon (der Gott der Felder) erfindet das Getreide und den Pflugschaar: er wird unter dem Namen Jov der Ackersmann verehrt. Von einer der Titaniden (der sieben Monden in der Woche) hat Sazdit (der Gerechte oder Jov) den Aesculap (oder Escmunus). In Perca (dem Lande der Produkte) hat Saturn drey Söhne: Kronus (oder der Frühling); Belus (oder der Sommer); Apollo (oder der Herbst). Zu der nemlichen Zeit lebten der Ocean, Typhon (das Ungewitter) und Nereus (die Feuchtigkeit), der Vater vom Neptun, (die tiefen Gewässer) und von Sisdon (Stadt des Fischfangs); diese, mit einer schönen Stimme begabt, erfand den Gesang der Oden. Demaroon (der Herr des Ueberflusses) wurde Vater vom Melicertes (dem König der Stadt) oder Herkules, Regierer und Anordner der ländlichen Arbeiten. Demaroon bringt den Gewässern ein Opfer, wodurch er seinen Zweck so gut erreicht, als wenn er in einem mit dem Himmel wider sie angespannenen Streit besiegt worden wäre. Saturn ergreift seinen Vater, den Himmel, bey den Gewässern und Quellen, und beraubt ihn

der Merkmale seines Geschlechts (das heißt, Saturn, welcher sein Erdreich durch die vom Himmel befruchteten Gewässer fruchtbar machte, scheint sich der Fruchtbarkeit des Himmels bemächtigert, und sie mit den Gewässern vermischen zu haben). Astarte die Große (der Mond), Jov Demaroon (der höchste Gott, Urheber des Ueberflusses) und Adod, der König der Götter (die Sonne, Königin der Gestirne) regieren hierauf in dem Lande mit Einwilligung des Saturns (indem sie den einen anbeten, und seine Arbeiten durch den Lauf der andern übrigen dirigiren). Astarte trägt zum Zeichen ihres Königreichs einen Ochsenkopf (den Neumond) auf ihrem Haupte. Als sie das Weltgebäude durchstreift, trifft sie Gestirne an, welche an den Himmeln rollen; sie macht sie verschwinden durch ihren Glanz. Athene (die Göttinn der Künste) regiert in Afrika (einem unfruchtbaren Lande) mit Willen des Saturns (oder des Ackersmanns), ohne welchen keine Künste Statt finden. Als sich Hunger und Sterblichkeit einstellten, so bietet Saturn seinen einzigen Sohn dar (indem er sein Feld erndtete). Er schneidet ihm die äußersten Enden ab (die Aehren); seine Leute thun desgleichen: er heiligt nun seinen Sohn Muth, den er von der Rhea (dem bebauten Lande) empfangen hatte, und welcher gestorben war. Dieser ist der Pluto der Griechen (der Herbst). Er disponirt hierauf mit seiner Stadt Byblos zum Besten des Ueberflusses, und mit Berytos zum Besten der Wassergötter und Fischer, welche daselbst die Beute des Meers weihen. Den Merkur (den Zeichenmann, den Erfinder des Kalenders und der Hieroglyphen) macht er zum König von Egypten, wo die Wissenschaften (die ohne den Ackerbau nichts sind) in Flor stehen.“ Da die Folge dieser Allegorie nicht mehr die Handlungen des Saturns, sondern vielmehr die Erfindungen des Merkurs, welche den Stoff von einer andern Allegorie aus-

ausmachen, betrifft, so wollen wir uns hierbey nicht länger aufhalten. Wir sind ohnedieß etwas weitläufig gewesen, damit man sich im Stande sehe, von der Natur dieser Allegorie urtheilen zu können. Künftig liefern wir die Geschichte des Merkurs und des Herkules.

II.

L'Observateur anglois, ou Correspondance
secrete entre Milord All'eye & Milord
All'ear. Tom. II. à Londres. 1778.

In diesem zwoenten Theile befinden sich folgende Gegenstände: 1) Dritter Brief, über die Retraite des Duc de Vrilliere; über die Marquisinn de Langeac (seine Mätresse), und über die Erhebung des Herrn de Maslesherbes zum Ministerium. 2) Vierter Brief, über die sonderbare Krankheit eines Pfarrers; über die Gefahr der Enthaltbarkeit bey den Priestern. Bericht von einer sonderbaren Krankheit, welche dem Herrn Blanchet, Pfarrer von Cours, unweit Reolle in Guyenne zugestossen, weil er eine zu vollkommne Enthaltbarkeit beobachtet hatte; von ihm selbst aufgesetzt. 3) Fünfter Brief. Fortsetzung des Berichts dieses Geistlichen. 4) Sechster Brief. Ueber den Criminalprozeß zwischen dem Marechal Duc de Richelieu und der Frau Präsidentinn von Saint-Vincent. 5) Siebenter Brief. Wahrscheinlichkeiten pro und contra, in dem Streithandel des Duc de Richelieu, wider die Frau Präsidentinn von Saint-Vincent, und einige sich dahin beziehende Anekdoten. 6) Achter Brief. Ueber die Dame Gourdan (welche ehemals das so berühmte Bordell hatte); über eine Dame von Stande, so sie mit Gewalt wegnehmen lassen;

M. S. L. 80. P

lassen; sonderbarer Prozeß bey dieser Gelegenheit; Anekdoten u. s. f. 7) Neunter Brief. Vom Sommer-Bauhall; vom Winter-Bauhall; vom Bauhall auf den neuen Boulevards; vom Fest des Gesandten von Sardinien; vom Colosse; von den nächtlichen Promenaden au palais royal; über eine berühmte Nymphe *Germance*, bey *Torre* bewundert. Gespräch zwischen dem Grafen de *Lau* * * * und dem Milord *All'ear*, über die berühmtesten Nymphen der Hauptstadt. 8) Zehnter Brief. Ueber den Einzug der Comtesse d'Artois in Paris. 9) Elfter Brief. Ueber den Marechal de *Mun*, über sein Ministerium und über seinen Tod. 10) Zwölfter Brief. Ueber zween Briefe auf Rechnung eines Herrn de *Baines*, ersten Commis des Finances und Vertrauten des Herrn *Türgot*. 11) Drenzehnter Brief. Ueber die Ernennung des Grafen von *Saint-Germain* an die Stelle des Kriegsstaatssecretairs. 12) Vierzehnter Brief. Ueber einen *Curs* in der Politik zum Gebrauch der deutschen Damen. (Es ist hier von der *Jris* die Rede, über welche dem Herrn *Abbe' Jacobi*, wie ihn der Verf. nennt, große Komplimente gemacht werden. Er wird von ihm als ein Mann von großer Gelehrsamkeit geschildert, der aber mehr Geschmack damit verbinde, als gewöhnlich die Gelehrten seiner Nation haben.) 13) Fünfzehnter Brief. Fortsetzung der Einleitung zum politischen *Curs*. Situation von Europa zu Ende des Jahrs 1774. 14) Sechzehnter Brief. Ueber die Wiederherstellung der Parlamenter von *Grenoble*, *Meg* und *Pau*. 15) Siebzehnter Brief. Ueber die Versammlung der Geistlichkeit, und über das, was sich seit ihrer Eröffnung zu Anfang des *Julius*, bis zum Beschluß im December, zugetragen hat. Anekdote über den heiligen Vater.

Dieses ist der Inhalt dieses zweyten Theils. Ich würde mich bey jedem Gegenstande einige Augenblicke aufge-

aufgehalten haben, wenn ich nicht meinen Lesern ein etwas langes Stück daraus vorlegen wollte, welches das interessanteste von allen ist; ich meine die Geschichte von der sonderbaren Krankheit des Herrn Blanchet, Pfarrers zu Cours unweit Reolle in Guyenne, wegen allzuvollkommener Beobachtung der Enthaltbarkeit. Er hat sie selbst aufgesetzt und den Herren d' Membre und de Buffon übersandt, wie sie der Verf. liefert, und wie ich sie meinen Lesern in der Uebersetzung mittheilen will. Dieser Aufsatz ist seiner Umständlichkeit wegen sehr merkwürdig; und man kann ihn als einen wichtigen Beytrag zur Physik, Medicin und Moral ansehen.

Geschichte der sonderbaren Krankheit des Herrn Blanchet, Pfarrers zu Cours unweit Reolle in Guyenne; von ihm selbst aufgesetzt.

Ich kann dem Leser keinen richtigen Begriff, keine umständliche Beschreibung von der erstaunenswürdigen Krisis, von dem seltsamen Phänomen geben, welches ich seiner Aufmerksamkeit vorlege, als wenn ich auf mein vorhergehendes Leben zurückgehe, und ihm etwas von meinem Temperament, meiner Lebensart, und meiner sowohl häuslichen als geistlichen Erziehung sage, welche die Hauptursachen davon waren. Ich wurde von jungen und starken Eltern geboren. Ein gesunder Saame drang in den Schooß einer gesunden und verliebten Mutter, erwärmte und entwickelte sich darinn mit aller Kraft und Wirksamkeit der Natur. Nach Verlauf von neun Monathen gieng ich aus ihrem Schooß in ihre Arme, und ward von ihrer Milch genährt. Diese Nahrung gab meinen Gliedern, meinen Organen ein schnelles Wachsthum, und meinem Temperament eine gute und muntere Beschaffenheit; ich erlangte eine vollkommene Gesundheit; Lachen, Spiel und

Vergnügen umringten meine Wiege, und waren untrennbar von ihr: ich empfand nichts von dem schwächlichen und kränklichen Wesen, welches sonst das erste Alter gewöhnlich unter dem Druck hält; ich schien dem allgemeinen Fluch wider die Kinder Adams entgangen zu seyn. Diese glückliche Verfassung beschleunigte mein Temperament, und seine frühzeitige Reise ließ mich früher, als es bey den meisten Menschen zu geschehen pflegt, Neigung zum weiblichen Geschlecht spüren. Ich war noch nicht eilf Jahre alt, als mir einige Gegenstände dieser Art von ohngefähr aufftießen, und auf meine Augen und meine Einbildungskraft einen so lebhaften Eindruck machten, daß, hingerissen von ihren Reizen, meine empfindsame Seele mich verließ, und ihnen zusog. *Vt vidi, ut perii, ut me malus abstulit error!* Unstreitig würde ich dem geheimen Reiz des Vergnügens, der mich anzog, immermehr nach gehangen seyn; denn kein Alter ist weniger dazu gemacht als dieses, einem Befehl zu widerstehen, welches uns alle seiner Gewalt unterwirft, oder einer Leidenschaft ein Ziel zu setzen, die keines kennt. Aber die Lehren meiner Eltern, die mich dem geistlichen Stande bestimmten, und mit diesem Hang als strafwürdig geschildert hatten, hielten mich davon ab. Dieser Kampf ist die Epoke aller meiner Leiden, die Quelle meines ganzen Unglücks. Ich will damit nicht sagen, als wenn es vortheilhafter für mich gewesen wäre, dem Trieb der Liebe in einem so jungen Alter zu folgen; aber meine Eltern hätten mich auf eine andere Art davon entfernen sollen, als durch ihre irrigen Vorstellungen. Sie hätten sollen meine Neugierde interessiren, die außerordentliche Thätigkeit meines Geistes mit nützlichen Studien beschäftigen, das Ungeflüme und Brausende meines Temperaments durch mühsame Arbeiten dämpfen, mich, wenn es möglich gewesen wäre, zu der Reife und Vollkommenheit des Alters

ers bringen, vor welchem es den Deutschen nicht erlaube war, mit dem weiblichen Geschlechte Umgang zu haben; ja sie hätten mich bis zu dem Punkt führen sollen, zu welchem der Vater des Montaigne gelangte, ob er gleich in der zügellosen Lebensart des Soldatenstands erzogen worden war. Da ich aber keiner solchen Erziehung genoß, so führte mich mein natürlicher Hang bald zu den Gegenständen zurück, welche diesen ersten und so lebhaften Eindruck auf mich gemacht hatten. Nunmehr wurde meine zwischen ihnen und den Gewissensbissen eines durch die Vorstellung der Sünde erschütterten Gewissens getheilte Seele wankend und ungewiß; und da ich einen so gewaltigen Zustand nicht länger aushalten konnte, so ergriff ich die Parthey, mich meinem Vater zu entdecken. Aber er, der mehr mit seinem als mit meinem Zustand, mehr mit seinem als mit meinem Glück beschäftigt war, oder vielmehr (diese Gerechtigkeit muß ich ihm widerfahren lassen) es da suchte, wo ich es nicht finden sollte, stellte mir seine geringen Glücksumstände, die starke Anzahl seiner Kinder vor, und schilderte mir die Reichthümer und Vortheile des geistlichen Standes, worinn mich zween Oheime erwarteten, um mich an ihrem Glück Theil nehmen zu lassen, auf das glänzendste. Da er mich gegen alle Bewegungsgründe, womit er mich einzunehmen gesucht, unempfindlich sah, so nahm er mich in seine Arme, umarmte mich sehr zärtlich, und beschwor mich, einem Stande nicht zu entsagen, der mir, ihm, und meinen Brüdern Brod geben mußte. Hätte nur dieser unglückliche Vater damals gewußt, was für Unglück er sich, mir, und seiner ganzen Familie dadurch bereitete! Hätte er nur vorhergesehen, daß die Gewalt der Neigung, welche in diesem Augenblick der väterlichen Liebe wich, oder daß das fast unbändige Loben meines Temperaments, welches nachher durch die Liebe zur Jugend und öffentlichen Hochachtung unterdrückt wurde,

mir die schrecklichste Krankheit zuziehen sollte, welcher die menschliche Natur vielleicht jemals ausgesetzt war, und eine Zerrüttung des Verstandes bey mir verursachen würde, welche mein Leben eine lange Zeit aufs Spiel setzte. Ich hab' ihn gesehen, diesen zärtlichen und zugethlichen Vater, ach! werde ich sein Bild wohl erhalten können! aber es stellte sich mir zu dringend dar, als daß ich ihm hier nicht Platz geben sollte; ich hab' ihn gesehen, erstaunt, starr vor Verwunderung, unbeweglich bey dem traurigen Schauspieler zweyer seiner Kinder, die eine allzustrenge Enthalttsamkeit ihres Verstandes beraubt hatte; ich habe gesehen, wie er sich den Empfindungen des lebhaftesten Schmerzes und dem allzubittern Vorwurf überließ, den er sich über einen Fehler machte, der mehr auf die Rechnung der Gesellschaft und der Religion als auf seine eigene zu setzen war, der aber an seinem Leben nagte und seine Tage verkürzte: ich hab' ihn sehen in die Gruft steigen, bevor er noch die Hälfte seiner Laufbahn vollendet hatte. Aber in der Zeit, wovon ich rede, ergab sich ihm mein gerührtes und durch meine Liebkosungen gewonnenes Herz wie ein weiches Wachs, um die Form anzunehmen, die er ihm geben wollte. Mein Beruf zum geistlichen Stand ward also entschieden, und von dem Augenblick an faßte ich den festen, standhaften und unüberwindlichen Entschluß, meine natürliche Neigung zu bestreiten. Himmel! welche Unternehmung! das Unterfangen jener streckensterblichen, welche Berge auf einander häufen und den Himmel stürmen wollten, ist nicht damit zu vergleichen. Welche Laufbahn öffnete sich meinen Schritten! Ich versichre bey meinem Gewissen, daß, wenn ich die herkulischen Arbeiten und das kühne Unterfangen des Belerophons noch einmal unternehmen sollte, ich mich lieber lebendig in den Schlund der Chimäre stürzen, als vom neuen eine Arbeit beginnen wollte, die mir eine so lange

lange Zeit nach einander die Arbeiten der Eumeniden, die Strafe des Siphos, und die Qualen des Typhus geschienen hatte. Die immer wieder wachsende, aber immer wieder zernagte Leber dieses Lehrern, wurde das lebendige und zu empfindbare Bild einer immer geschäftigen und immer bestrittenen Einbildungskraft. Meine Vergleichenungen haben gewiß nichts übertriebenes, nichts emphatisches für den, welcher gefühlt hat, wie süß es ist, den Reizen des Naturtriebs zu folgen, und wie hart es ist, ihnen zu widerstehen: *Quisquis aut dulces aut amarus experietur amores.* Ich begann aber diese beschwerliche mühselige Laufbahn auf folgende Art. Ich fing damit an, daß ich mir zwei Schutzwehren aufrichtete: die eine, welche auf die Furcht und Ehrerbietung gegen einen immer gegenwärtigen Gott und auf ein zärtliches und ängstliches Gewissen gegründet war, widersetzte sich allen Gedanken, allen Wünschen, und den geheimsten Empfindungen; und die andere, welche sich auf die öffentliche Hochachtung stützte, hielt mich von allem Umgang und gesellschaftlichen Leben mit Personen des andern Geschlechts entfernt. Wider diese zwei Schutzwehren, oder vielmehr wider diese zwei Klippen, scheiterte unaufhörlich das Wallen und Streben meines tobenden Temperaments. Gewalt auf der einen Seite, und Widerstand auf der andern, verursachten ein beständiges gewaltfames Hin- und Herwanken, welches meine Seele in Erstaunen setzte und außer Fassung brachte. Beim Anblick der Gefahr, in der Furcht Schiffbruch zu leiden, seufzte ich nach einem Begleiter, nach einem Steuermann. Meine Wahl fiel auf einen alten Priester, dessen Leidenschaften das Alter vertilgt hatte, oder der nie starke Leidenschaften gehabt, und seine ganze Wirksamkeit in die Erziehung junger Geistlichen zum Celibat gesetzt hatte. Er war so eifrig in seinem Beruf als es die Pharisäer waren, dem Gesetz Moses, Proselyten zu machen; gern

würde er, wie sie, Länder und Meere durchwandert seyn, um Kinder der Finsterniß der Verdammniß zu entreißen. Es machte ihm also große Freude, daß sich ihm eins freiwillig und mit dem besten Willen von der Welt anbot. Der erste Schritt, den ich that, war dieser: ich entdeckte ihm mein Herz. Ich unterließ nicht, ihm begreiflich zu machen, wie die Gewalt und Heiligkeit meines Temperaments der Ausübung der Enthaltbarkeit zuwider arbeiteten. Aber statt daß ihn dieser Widerstand, diese Schwierigkeit hätten aufmerksam machen sollen, so erregten sie nur seinen Eifer noch mehr. Die Widerstehung des Naturtriebes mit der Enthaltbarkeit des Fleisches, sagte er, mache in seinen Augen mit der Gnade den schönsten Contrast. Ich unterhielte, sprach er, einen Kampf, an dem der Himmel Theil nähme; ich würde die Aufmerksamkeit Gottes und des ganzen himmlischen Hofes auf mich ziehen; ich würde Siege davon tragen, an welchen er ohne Zweifel Theil zu haben glaubte, wie Patroclus an den Siegen des Achilles; kurz, ich würde mir die Krone des Ruhms und der Unsterblichkeit dadurch erringen. Blinder Wegweiser! er sah nicht, daß zwischen der Natur und Gnade kein Widerspruch Statt finden kann; daß diese immer jene voraussetzt, sie unterstützt, schonet, reiniget und vervollkommnet, aber nie zerstört. Indessen ergab ich mich in die Leitung meines Führers, und wurde ein Opfer seiner Unwissenheit und meiner Leichtgläubigkeit. Die Größe der Schwierigkeiten erhitzte meine Einbildungskraft und meinen Muth nur noch mehr, in einem Alter, wo man das Verdienst einer Handlung nur nach der Schwierigkeit mißt, die sich ihrer Ausführung in den Weg stellt. Der eifrige Gewissensrath unterließ nicht, vom Fall des ersten Menschen mit mir zu reden, von dem Gift, welches in den Keim der Zeugungskraft eingedrungen und so auf die Nachkommenschaft gekommen wäre, und alle Menschen ver-

verderbt hätte, die nachher die Zeugungshandlung nicht mehr hätten begehen können, ohne sich von dem Feuer einer strafbaren Begierde erhitzt zu fühlen, welcher ich mich nie überlassen mußte. Er stellte mir dabei das Bild eines schrecklichen, eines eifersüchtigen Gottes vor Augen, welcher das Innerste meines Herzens und alle seine Regungen durchforschte. Voll Schauer und Bestürzung über die so nahe Gegenwart Gottes entschloß ich mich, mir nichts zu erlauben, was ihm misfallen könnte, und erlaubte mir nicht einmal einen Wunsch, eine Bewegung auszudrücken, welche dem Naturtrieb schmeicheln könne. Ich nahm meine Blicke gefangen, und heftete sie nie auf eine weibliche Person. Ich legte die nemliche Enthaltsamkeit allen meinen übrigen Sinnen auf. Aber das Bedürfniß, welches mächtiger war, als meine Bemühungen, stellte meiner Einbildungskraft unaufhörlich Gegenstände dar, die bestimmt sind, es zu befriedigen. Aus diesen Widersesslichkeiten des Naturtriebs auf der einen, und der unaufhörlichen Bemühung, ihm zu widerstehen, auf der andern Seite, entstand ein innerer Streit, eine Art von Todeskampf in mir, welcher eine Betäubung nach sich zog, die alle meine Seelenkräfte unter dem Druck hielt, und mich eher einer beweglichen Maschine ähnlich machte, als einem Menschen. Die Natur, die mir bey den ersten Entwicklungen meiner Organen ein so schönes Schauspiel gewesen war, die jedem meiner Sinne die Gegenstände, die sie suchten, dargeboten, mich mit Freude und Vergnügen erfüllt hatte, und, indem sie meine Seele mit diesen angenehmen Empfindungen erwärmet, alle Reize meiner Fähigkeiten aufsprossen ließ: diese liebenwürdige Natur verhüllte sich und alle ihre Reize mit einem schrecklichen Schleier, durch welchen ich hinsühro nichts als traurige und finstre Gegenstände erblickte. Von diesem Augenblick an ver- schloß ich mein erstorbenes Herz allen Vergnügen, und

meine Seele wurde jeder Freude unzugänglich. Wollte mir bisweilen ein Vergnügen zulächeln, so kehrte ich ihm den Rücken, und rief mit dem Prediger aus: *risum reputavi stultitiam, et gaudium dixi, quid frustra deciperis?* Ich suchte, im Gegentheil, meine Seele mit Verdruß, Ekel und Bitterkeit zu erfüllen, in der Ueberzeugung, daß darinn die Vollkommenheit des christlichen Lebens bestehe. Ascetische Bücher, gewisse Stellen aus der Schrift, die mir mein gallensüchtriger Seelenarzt zu lesen gab, trugen das Ihrige dazu bei. Doch die Güte Gottes kann nie von seinem Geschöpf ein solches Opfer fordern, noch ein solches Verhalten billigen: nein, gewiß nicht, Gott kann sich nicht Lügen strafen, nicht die Ordnung der Gnade, wie ich schon gesagt habe, der Ordnung der Natur entgegenstellen, deren Wirkungen, Wege und Schritte fast alle auf ihr Vergnügen abzielen; und durch die Reize und Anziehlichkeiten dieses Vergnügens erklärt er, daß er die Kinder Adams an ihn und ihre Pflichten erinnern will, unter welchen die Fortpflanzung ihres Geschlechts die wesentlichste ist: *traham eos, in funiculis Adam, in vinculis Adam, in vinculis caritatis.* Und an einem andern Orte sagt die Schrift von ihm, wo sie seinen Charakter schildert: *attigens à fine usque ad finem fortiter, et disponens omnia suaviter.* Ich befand mich also in der Irre, und auf die gefährlichste Art, denn die Traurigkeit, in welcher ich lebte, außer dem, daß sie den Wunsch nach den Wissenschaften in mir erstickte, dieses so geschickte, oder vielleicht das einzige Mittel, den Trieb, den ich bekämpfte, zu unterdrücken; diese Traurigkeit, sag' ich, führte mich oft an den Rand des Abgrunds, und hätte mich beynabe ganz ins Verderben gestürzt. Wenn mir bisweilen die Zeugungshandlung in den Sinn kam, so fühlte ich gegen die Urheber meines Lebens einen gewissen Widerwillen, ein geheimes Schrecken, welches meine Einbil-

dungskraft beunruhigte und mich mit einer stürmischen Wuth ergriff, die der Wuth der Manichäer und Circumcellianer nicht unähnlich war. Bisweilen wankte ich, und wollte die Grausamkeit der Origenisten an mir verüben. Ich war in meinen Augen ein abscheuliches Ungeheuer, welches immer dem Befehl Gottes widerstrebte; aber ich war versenkt in Irrthum und Aberglauben. In diesem Zustande meines traurigen Lebens erreichte ich das Alter, wo ich mich für das Priestertum entscheiden, und das Gelübde einer beständigen Enthaltbarkeit schwören sollte, welches die Menschen damit zu verbinden beliebt haben: dieser Stand forderte keine vollkommnere Enthaltbarkeit von mir, als ich schon bisher beobachtet hatte, ich sah nicht voraus, daß sich mir noch größere Schwierigkeiten in den Weg stellen würden, als ich schon überstiegen hatte; ich entschloß mich also dazu. Der Tag meiner Einweihung rückte heran; ich warf mich nieder am Fuß des Altars, aber mit einer Betäubung, die fast alle meine Handlungen begleitete, und eine natürliche Folge von der traurigen Verfassung meines Gemüthes war. Ich ergab mich, bog das Knie, neigte das Haupt, und sank wie ein schwerfälliges Schlachtopfer unter einem Gelübde, welches tausendmal grausamer ist, als das geweihte Messer, welches die Tochter des Jephtha oder die Iphigenia opferte. Dieses traf doch sein Opferthier mit einem einzigen Streich, und auf immer, indessen jenes sein Opfer an ein Gefäß schmiedete, welches so hart war als der Felsen, auf welchem Prometheus saßte, und es ewig zerfleischte, ohne seine Grausamkeit jemals ganz zu vollenden. Nach meinem Gelübde glaubte ich mich nun noch strenger an das Befehl der Enthaltbarkeit gebunden; ich verdoppelte meine Sorgfalt und Aufmerksamkeit alles zu vermeiden, welches dasselbe verletzen konnte, und verfolgte den Trieb der Natur bis aufs äußerste. Aber etwas hatte mir
immer

immer viel zu schaffen gemacht: die Aufmerksamkeit, mit welcher ich am Tage über mich wachte, war stark genug zu verhindern, daß schlüpfrige Gegenstände auf meine Einbildungskraft keinen so lebhaften und dauerhaften Eindruck auf mich machten, die Zeugungsorganen zu reizen, und der Natur Erleichterung zu verschaffen: aber des Nachts, wenn ich schlief, stand meine Einbildungskraft nicht mehr unter der Herrschaft der Vernunft oder der Religion; durch ihre Anstrengungen wurde sie erhitzt genug, die Natur ihrer Würde zu entledigen. Diese so simple und natürliche Wirkung kam mir demungeachtet als eine Unordnung, als eine Art von Befleckung vor, die mich beunruhigte und auf das lebhafteste beängstigte; denn ich fürchtete immer, daß ich Schuld daran sey, und schrieb es meistens theils der Beschaffenheit oder Menge der Speisen zu, die ich zu mir nahm. Oft glaubte ich wieder über meine Sinnen nicht aufmerksam genug gewacht zu haben: folglich entzog ich mir alle Nahrungsmittel, von denen ich muthmaßete, daß sie den Saamensaft vermehren oder erhitzen, und die Eigenschaften der übrigen Säfte vermindern könnten. Bey Beobachtung dieser Diät wurde ich außerordentlich mager. Ich verdoppelte vor allen Dingen Aufmerksamkeit und Abscheu gegen die Blendwerke der Nacht, so daß mich die geringste Veranlassung, welche die Ergießung des Saamens befördern mochte, aus dem Schlaf weckte; ich veränderte alsdann gleich meine Lage, oder stand bisweilen gar auf, um den Erfolg der Ergießung zu vermeiden, und vermied ihn. Ich hatte diese äußerst wachsame Aufmerksamkeit fast einen ganzen Monath nach einander beobachtet; ich befand mich im zwey und dreyßigsten Jahre, als ich eines Morgens inne wurde, daß meine von wohlküstigen Bildern erhitze Seele auf die Zeugungsorganen gewirkt

gewirkt hatte, und daß ich mich bereit fühlte, in die Unordnung zu verfallen, die ich scheute. Sowohl durch den lebhaften Eindruck; den mein fester Entschluß in mir zurückgelassen hatte, als durch den Reiz des Vergnügens aufgeweckt, stand ich auf und betrog die Natur. Doch der Saame, dessen Ergießung ich zu verhindern gesucht hatte, wirkte stark auf meine Einbildungskraft, theilte ihr ein Feuer und eine Hestigkeit mit, die ich nie gefühlt hatte. Meine Sinne erhielten eine schnelle Reizbarkeit, eine erstaunende Durchbringlichkeit. Des Nachmittags gieng ich in ein Haus, wohin mich die Pflichten der Gesellschaft riefen; beim Eintritt in den Saal fielen meine Blicke auf zwey Frauenzimmer, die auf meine Augen und durch sie in mein Herz einen so starken Eindruck machten, daß sie mir vorkamen, als wenn Feuer- glanz um sie her stralzte, gerade als wenn man sie elektrisirte. Da ich damals die physische Ursache eines so sonderbaren Phänomens noch nicht kannte, so hielt ich es für ein Blendwerk des Satans. Die Frau vom Hause, die über einen so hurtigen Weggang verwundert war, folgte mir, und fragte mich um die Ursache. Ich sagte ihr freymüthig, daß sie zu verführerische Gegenstände bey sich hätte, ich würde aber die Ehre haben sie ein andres mal zu sehen. Das Sonderbarste war, daß diese, welche eben so jung war als die andern beiden, und nicht weniger Reiz und Schönheit hatte, keinen Eindruck auf mich machte. Aber es lag eine physische Ursache dabey zum Grunde, die ich in der Folge sagen werde. Als ich aus dem Hause getreten war, und mich von den Gegenständen entfernt hatte, die mit solcher Hestigkeit auf mich gewirkt hatten, so wurde ich ruhiger; nur durchglühete noch ein erstaunendes Feuer alle meine Sinne, und ich fühlte mich davon mit Gewalt hingerissen. Die übrige Zeit des Tages begegneten meine Blicke einigen andern Weibspersonen, und ich wurde
auf

auf die nemliche Art beunruhigt und getäuscht. Als ich den Tag drauf mich auf den Weg nach meiner Wohnung begeben hatte, so kam es mir verschiedene male vor, als wenn die Kutsche, worinn ich saß, stiele und umstürzte; ich rief gleich den Fuhrleuten zu, sie möchten sie doch halten. Da sie aber über meine ungegründete Bestürzung lachten, so mußte ich nicht, was das bedeuten sollte. Unterdessen war mein Verstand schon wirklich zerrüttet; aber ich stand in dem Wahn, als ob das von äußern Gegenständen herrührte, da sie doch von meinen Organen und der Unordnung meiner Sinne her kam. Doch dieser Argwohn wäre mir nicht in den Sinn gekommen. Als wir an eine kleine Stadt kamen, die auf meinem Wege lag, und mir da einige Weibspersonen zu Gesichte gekommen waren, so verursachten sie mir das nemliche Schaudern und die nemliche Täuschung, die ich des Tags vorher empfunden hatte. Wir fuhren in die Stadt, ich stieg in einem Wirthshause ab, und man trug mir das Essen auf; aber das Brod, der Wein, überhaupt alles, was man mir reichete, kamen mir unordentlich und verkehrt vor. Nun meinte ich, der böse Geist verfolge mich überall mit seinem Blendwerk; ich fuhr den Wirth, den ich mit darunter verwickelt glaubte, etwas hart an, und warf mich eilig in meinen Wagen; da machte ich, so viel es der Aufruhr meiner Sinne, und die Lebhaftigkeit meiner Lebensgeister es erlaubten, meine Betrachtungen über die Begebenheiten am gestrigen und heutigen Tage, und über den Zustand, in welchem ich mich befand, ich bestärkte mich in meiner ersten Muthmaassung durch die Fabeln von Riba de Neyra, von welchem die Väter der Wüste erzählen, er sey unter Verblendungen des Teufels ernährt und erzogen worden. So stellten sich auch eine Menge von Stellen aus der heiligen Schrift meinem Gedächtnisse dar. Weil sie das einzige Buch, welches ich las, so war sie mir so gang
im

im Gedächtniß, daß ich auf alle Lagen und Umstände im menschlichen Leben einige anzuwenden mußte. Vorzüglich fiel mir die Stelle ein, wo Paulus sagt: Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu streiten, sondern wider die Arglist und Bosheit gewaltiger Geister. Und von dem Augenblick an sah ich keine andere Ursache von meiner Unruhe und meiner Verblendung mehr, als daß ich mich vom Teufel besessen glaubte; ich nahm mir also vor, sobald ich nach Hause gekommen seyn würde, ihn mit Beten, Fasten und Beschwörungen zu bekriegen. Ich setzte meinen Weg fort, aber wie ein anderer Saul, Wuth und Rache schnaubend wider den Geist der Versuchung: *Spirans caedis et minarum*. Doch noch den nemlichen Tag fühlte ich mich, als ich zu Hause angelangt war, ruhiger, theils wegen der Entfernung der Gegenstände, die mich beunruhigt hatten, theils des Vergnügens wegen, welches ich empfand, mich wieder in dem Schooße meiner Familie zu befinden. Aber den andern Tag, ohngefähr eine halbe Stunde nach der Mahlzeit, spürte ich auf einmal eine Ausdehnung und Erstarrung meiner Glieder, hernach überfiel meinen ganzen Körper ein Schauer und eine heftige und convulsivische Erschütterung, wie bey den gewaltigsten Anfällen der Epilepsie. In dem Augenblick schien mir, als wenn die Maschine der Welt aus einander gieng, Himmel und Erde bebten, und alle Elemente in der fürchterlichsten Unordnung unter und durch einander liefen. Meine Leute kamen herbey, faßten mich, legten mich ins Bette, und wärmten mich, weil sie meyneten, ich fröre; denn es war im November. Nun schmolzen meine Säfte, und besonders der Saamensaft, welcher seines großen Ueberflusses wegen sich vorher in einer Art von Gleichgewicht, und weil alle Gefäße ganz damit angefüllt waren, in einer wahren Stagnation besand. Da er aber nicht in die Zeugungsorganen dringen konnte,

in

in die er sich natürlicherweise ergießen sollte, so drang er, angeführter Ursachen wegen, plötzlich ins Gehirn, und verursachte mir da den lebhaftesten Schmerz. Es dünkte mich, dieser ganze Theil rolle sich wie eine Schnecke zusammen. Die Bewegung war so heftig, daß sie sich der ganzen Maschine mittheilte, sich ihrer bemächtigte, und mancherley kindische und lächerliche Stellungen bey mir verursachte, die aber mit dem, was in meinem Kopfe vorgieng, sehr übereinstimmend waren. Auf diesen außerordentlichen Schmerz folgte eine Verrückung des Verstandes oder Wahnsinn. Man ließ mir zur Ader; aber das Aderlassen verschaffte mir keine Linderung; im Gegentheil, ich wurde dadurch nur noch mehr in meinem Gehirn zerrüttet. Man badete mich, aber mit so weniger Vorsicht, daß wenn die festen Theile bey mir nicht das biegsamste Spiel, den harmonischsten Ton gehabt hätten, ich einer unheilbaren Verrückung ausgesetzt gewesen wäre, welches das Schicksal meines unglücklichen Bruders war. Doch die Kühlung des Bads hatte die lebhafteste Hitze meiner Lebensgeister und meiner Einbildungskraft einigermaßen gedämpft, und ich ward ruhiger. Aber kurze Zeit nachher, als diese Hitze wieder kam, wurde meine Phantasie von einer Menge unkeuscher Bilder bestürmt. Alle Schönheiten des Hofes Ludwigs XV. stellten sich ihr nach einander dar, denn ich stand in der Einbildung, zwar in einer ziemlich sonderbaren Einbildung, der Statthalter von der Provinz, der Marechal Duc de Richelieu, welchen man für einen sehr galanten Mann hielt, habe sie mir aus Unwillen, weil er mich so fest der Ausübung der Enthaltfamkeit ergeben gesehen, mit einem gewissen Ungestüm angeboten. Aber meine Einbildungskraft, die durch die Erinnerung meines Standes, und durch den festen Entschluß, die Enthaltfamkeit zu beobachten, noch lebhafter eingenommen war, widerstand dem; alsdenn

stellte

stellte ich mir gar vor, man brächte diese Gegenstände zu mir ins Bette, und wolle mir Gewalt anthun; ich stieß darüber ein gräßliches Geschrey aus, und gerieth in convulsivische Verzuckungen. Nichts glich der schrecklichen Marter, die ich in dem grausamen Aufruhr meiner Einbildungskraft fühlte, welche zwischen dem Reiz und der Anziehlichkeit gegenwärtiger Gegenstände, welche bestimmt sind, die Bedürfnisse der Natur zu erleichtern, und zwischen dem Schrecken, das Gelübde der Religion zu brechen, getheilt war. Doch dieses war ein zu gewaltsamer Zustand, als daß er hätte lange dauern können: der Fanatismus überwog die Natur, oder diese veränderte ihren Gang; die Bilder verschwanden, und der Sturm gieng vorüber. Diese Ruhe dauerte nicht lange; bald nachher entstand ein neuer Sturm, der zwar immer noch heftig, aber es doch nicht mehr so sehr war, wie der erste; übrigens war ein gewisses Gefühl von Vergnügen damit vermischt. Die rgen Begierden, die mich beherrschten, verwandelten sich bald in eine kriegerische Wuth, und stellten meinem Gedächtniß alle großen Helden dar, deren Charakter mir von meiner Jugend an am meisten aufgefallen war. Meine Einbildungskraft versetzte mich nun in alle Schlachten und Treffen, von welchen ich in der Geschichte gelesen hatte; bald glaubte ich Alexander, bald Achilles, bald Pyrrhus, bald wieder Heinrich IV zu seyn. Mit dem erstern, mit welchem ich mich so weit identificirte, daß ich mir einbildete, seinen Wuchs, seine Gestalt, seinen Namen zu haben, kurz, Er selbst zu seyn, überwand ich am Granikus, siegte zu Arbela, belagerte Tirus, und erstieg mit Sturm seine Mauern. Diese heftigen und schnellen Bewegungen, diese lebhaften und treffenden Bilder gaben meinen Lebensgeistern den Lauf und die Thätigkeit, die ihnen natürlich waren, und diese wieder den festen Theilen den gehörigen Ton und die

gehörige Vibration, die aber durch ein müßiges und nachdenkliches Leben, welches meinem Temperament so zuwider war, vernachlässiget worden waren. Meine Seele schien zum erstenmale wieder seit meiner Kindheit zu leben und zu athmen, wenn ich die Rolle des Alexanders zu spielen glaubte, von dem ich alle Eigenthümlichkeiten beigte, und dessen Handlungen ich nachzuahmen suchte. Es stellten sich mir die siebenhundert Tyrier längs am Ufer des Meers dar. Bey diesem traurigen Schauspiel ergriff mich Schrecken und Unwille; ich verabscheute den Charakter des macedonischen Helden, und mochte dieses Ungeheuer nicht mehr seyn: ich richtete meine Augen oder vielmehr meine Einbildungskraft auf die seufzenden Opfer seiner Grausamkeit, ich empfand das lebhafteste und zärtlichste Mitleiden, und wurde innigst gerührt von dem Schicksale dieser Unglücklichen. In dieser süßen Leidenschaft, die meine Sinne befreidigte, schlummerte ich ein; es kam mir vor, als wenn die Tyrier durch die Sorgfalt, die ich mir mit ihnen gab, wieder auflebten, und von ihren Kreuzen herabstiegen. Meine Einbildungskraft war so sehr eingenommen, daß ich ihre Füße, ihre Gesichtsfarbe bemerken, ihre Physionomie beobachten, einen jeden von ihnen bey seinem Namen nennen konnte. Es schien mir, als kämen sie, mir zu danken, und der Tugend, die sie errettet hatte, ein Opfer zu bringen. Bey diesem Anblick wurde mein Herz gerührt, die Thränen traten mir in die Augen, ich empfand die süßeste Freude, das vollkommenste Vergnügen. Dieser herrliche Zustand war bald vorüber; die Stärke und Betriebsamkeit meines Temperaments versetzte mich zum zweytenmal in eine solche Verfassung von Heldenrasen, und in diesem neuen Anfall gesiel es meiner Einbildungskraft mich in den Achilles zu verwandeln. Es schien mir, als wäre ich mit seinen Waffen ausgerüstet: ich hatte seine Stimme; ich forderte die Trojaner zum

zum Krieg auf, und griff sie an. Alsdann trieb ich ihre Truppen zurück, schlug sie und warf sie über den Haufen; und so befand ich mich auf einmal an den Thoren von Priams Pallast. In meinem Wahnsinn schuf ich mir Bilder, deren zerstreute Züge alle ohne Folge und Verbindung waren: *cui nec pes nec caput uni redditur forma*. Von dem Charakter des Achilles gieng ich schnell in den Charakter des Pyrrhus über, oder vermischte vielmehr den Charakter des Sohns mit dem Charakter des Vaters, weil ich von dem Bilde und Gemälde sehr lebhaft eingenommen war, welches Virgil vom Pyrrhus macht; ich glaubte, dieser Held selbst zu seyn; ich faßte die vier Säulen meines Bettes, packte sie zusammen, und schleuderte sie mit Wuth wider die Thüre meines Zimmers, daß sie aus ihren Angeln sprang, und auf vier Schritte davon flog. Ganz entzückt für Freude, und begeistert von dem gewaltigen Getöse und Krachen, rief ich mit lauter Stimme aus: *cecidit Ilium Priamique domus*. Während diesem Anfall hatte ich so viel Kraft und Stärke in meinen Gliedern, daß unter meinen Händen alles erbebte, und meiner Gewalt nichts widerstand. Ich verrichtete diese Arten von Kämpfen mit so viel Kraft und Energie, daß niemand das Feuer meiner Blicke, noch die Lebhaftigkeit meiner Handlungen aushalten konnte. Meine Eltern, die nichts von dem wußten, was in meiner Einbildungskraft vorgieng, die noch weniger den Gang der Natur kannten, welche durch diese gewaltige Crisis mir aus dem Zustande herauszuhelfen wollte, worein mich eine thörichte Erziehung und eine unglückliche Lebensart gestürzt hatte, und mich zu heilen suchte, ergriffen die Parthey mich anzubinden und mir die Hände zu fesseln. Gott! was für Martern mußte ich ausstehen! welche Veränderung erfolgte plötzlich in meinem Kopfe! Gefallen von der Höhe, auf welcher ich mich einen Augenblick vorher gesehen, nieder-

geschlagen und bestürzt, betrachtete ich meine Ketten, mein Gefängniß, meine Blöße mit Schrecken und Schauern. Selbst der Verdruß, der meine Seele und meinen Muth gehoben hatte, verlor sich oder erkaltete, ich fühlte das ganze Gewicht der tiefsinnigen Verzweiflung. Wie ich in diesem empörenden Zustande eingeschlafen war, wurde mein Kopf mit den schrecklichsten Bildern erfüllt. Es kam mir vor, als säh ich das alte Rom unter seinen Ruinen sich erheben, seine Gräber öffnen, und meinen Augen die Skelette seiner berühmtesten Helden darstellen, die von Waffen umgeben waren, deren Gestalt, Mannichfaltigkeit, Rost und Alter ein häßliches Schauspiel ausmachten. Dieses Bild prägte sich so stark in mich ein, daß ich meine Blicke lange nicht wieder an Waffen oder sonst an eisernes Geräthe gewöhnen konnte, ohne nicht einen außerordentlichen Abscheu zu fühlen, welcher sogar in meine Sinne übergieng, und meinem Geruch eine Art von Erz- und Eisengeruch gab, der mir viele Tage lang beschwerlich war. Von da führte mich mein Wahnsinn über ungeheure Haufen von Ruinen, welche auf allen Seiten unter meinen Füßen zu beben, und mein Haupt zu bedrohen schienen; und so gelangte ich an die Thore vom Tempel des Kriegsgottes. Mich dünkte, ich sähe sie öffnen, und hörte sie knarren mit fürchterlichem Getöse. Ich erblickte den Gott mitten in seinem Tempel, und durch ein grausames Spiel meiner Einbildungskraft hielt ich mich selbst für dieses blutgesättigte und mit Fesseln beladene Ungeheuer. Der Zustand, worinn ich mich befand, gebunden und zusammengerätelt, mit Ketten an den Händen, begünstigte diese Täuschung, oder hatte sie vielleicht hervorgebracht. Nun schrieb ich die grausame Behandlung, die man an mir verübte, der Unmenschlichkeit zu, die ich an der Person des Hektors begangen zu haben glaubte. Doch als ich einen Augenblick nachher meine Empfindungen durch

durch nachsinnende Betrachtung, welcher ich damals so wenig fähig ichien, untersuchte, und sie diesem Zug von Grausamkeit ganz entgegen gesetzt fand, so misbilligte und verabscheute ich den Charakter des Achilles; meine Empfindungen giengen sogleich in die Gefühle des lebhaftesten Mitleidens über, und mit Entzücken rief ich aus: ach! theurer Hektor, daß ich deine zerstreuten Glieder nicht sammeln, sie erwärmen, und wieder lebendig machen kann! O wie gern wollte ich Thränen auf dein Grab weinen! Und als ich das sagte, weinte ich wirklich. Die Empfindungen dieser süßen Leidenschaft versehten mich in einen Zustand des Vergnügens und der Ruhe, daß meine Eltern dadurch bewogen wurden, mich in Freiheit zu setzen. Nie habe ich ein süßeres Vergnügen empfunden, als in diesen ersten Augenblicken. Die Nacht drauf hatte ich einen süßern und ruhigern Schlaf, als ich seit meiner Krankheit nie gehabt hatte. Gegen Anbruch des Tags, um die Zeit, wo ich gewöhnlich zu erwachen pflegte, hatte ich einen Traum, welcher Anlaß gab zu einem dritten und letzten Anfall, ich will nicht sagen von Raseren, sondern bloß von Heldenmuth; aber dieser Paroxismus war lange nicht so heftig, als die vorigen. Ich bildete mir ein, ein König käme an der Spitze einer mächtigen Armee, die Protestanten umzubringen, und das Blutbad des grausenweckenden Bartholomäustags zu erneuern. Gott! sagte ich, was haben diese Leute gethan? Ist es nicht schon Unglück genug für sie, daß sie auf dem irrigen Wege wandeln? Sollen wir noch immer den Dolch in dem Busen unserer Brüder sehen? Will sich niemand finden, der ihnen beistehe? Als ich dieses so sagte oder träumte, kam es meiner Einbildungskraft vor, als sah ich an einem gewissen Orte einen Speiß aus der Erde sich erheben und sich mir anbieten. Von dem feurigen Muth und Eifer, meinen Mitbürgern in Hülfe zu kommen, beseelt, stand ich auf, und nahm

meine Kleider, deren schwarze Farbe meinen Gesinnungen und dem Handwerk, welches ich ergriff, wenig gemäß war. Aber ich hielt mich dabei nicht auf, gieng, ohne mich irre machen zu lassen, in ein andres Zimmer, wo ich eine Zeitung fand; ich nahm sie, las das Datum, und die Jahrzahl, und alsdenn sprach ich in einer Stellung und mit einer Zuversicht, welche der Enthusiasmus einer großen Unternehmung giebt, und welche, ich darf es sagen, des Pinsels eines Apelles oder des Meißels eines Phidias würdig waren, in einem festen Ton und mit einer entschlossenen Miene: ich will eine neue Bahn eröffnen, eine andere Epoche, nach welcher ihr die Zeit bestimmen werdet. Hierauf gieng ich aus dem Hause, und nahm meinen Weg nach dem Ort, wo ich den Spieß zu sehen glaubte, auf welchen ich mit brennendem Eifer losgieng: und ihn zum Zeichen meiner Sendung und meines Befehls mit mir nehmen wollte. Ich war schon in dem Garten, und im Begriff den Zaun zu durchbrechen, als meine Eltern herbeiliefen, mich aufhielten, und wieder ins Haus zurückführten. Ich widersetzte mich nicht; aber meine Einbildungskraft war so voll vom Gedanken, den Protestanten beizuspringen und sie zu vertheidigen, daß ich mich eine lange Zeit mit dem Projekt beschäftigte, Truppen anzuwerben, sie zu discipliniren, die Gränzplätze zu befestigen, sie mit Lebensmitteln und Kriegsvorrath zu versorgen, u. s. f. Es ist erstaunt, wie ich so in das Umständliche hineingienge, da ich doch nie die Waffen geführt hatte. Nun spielte ich die ganze Zeit über die Rolle Heinrichs IV, wollte seinen Wuchs, seine Gestalt und sein ganzes Wesen haben. Und nie war Pythagoras so innig überzeugt, daß er derjenige wäre, dessen Seele 500 Jahre nach der Belagerung von Troja in seinen Körper gewandert, und welchen dieser Philosoph den Augen seiner Schüler darstellte, als ich es war, dieser französische Held zu seyn.

Wenn

Wenn ich nach dieser Ueberzeugung von denen, die um mich waren, erhalten konnte, daß sie mich Heinrich IV nannten, so schwebte ich in Herrlichkeit und Freude. Nach den verschiedenen Rollen, die ich gespielt, nach den starken Bewegungen und Kämpfen, die ich ausgestanden hatte, ward ich gelassener und ruhiger; mein Geist beschäftigte sich auch mit angenehmern Gegenständen, die mit der ruhigern Verfassung meiner Lebensgeister besser übereinstimmten. Ich stand in der Einbildung, eine Menge Nationen besiegt und in Ruhe gebracht zu haben. Entzückt von diesem Gedanken stand ich auf, denn mein Körper war in steter Bewegung und befolgte willig und genau die Befehle und Eindrücke der Einbildungskraft, in so fern er frey war, und nicht von Banden oder andern Hindernissen daran verhindert wurde; auf Befehl meines Genies stand ich also auf, mir Siegstrophäen zu errichten; ich ergriff verschiedene Gegenstände, wie sie mir in die Hände kamen, als Stroh und dergleichen Kleinigkeiten, und stellte sie in die vier Winkel meines Zimmers. Meine Einbildungskraft war lebhaft genug sie zu vergrößern, fruchtbar und geschäftig genug, ihnen Formen, Gestalten und eine Verschiedenheit zu geben, welche den Charakter, das Genie und die Sitten der verschiedenen Nationen ausdrückten, die ich überwunden zu haben meynte. Hierauf stellte ich mich mitten in mein Zimmer hin, und betrachtete diese vermeynten Trophäen mit unendlicher Zufriedenheit und Vergnügen. Nunmehr erborgte ich mir daher die Gesinnungen eines friedfertigen Königes. Ich glaubte in meinen vermeynten Staaten alle Wissenschaften, alle Künste, die Malerey, Bildhauerkunst, Baukunst, Geometrie u. s. w. in Flor zu bringen, und mich selbst darinn zu üben. Ich zeichnete, ich machte Risse, Plane u. s. w. die mich unendlich belustigten. Ich hatte ein so gutes Augenmaaß, eine so sichere Hand, daß ich sie

ohne ein andres Instrument, als was mir in die Hände kam, mit erstaunender Richtigkeit und Verhältniß auf den Boden oder auf die Wände meines Zimmers zeichnete. Meine Eltern, und andere einfältige Leute verwunderten sich äußerst, da sie mich einige Gegenstände so glücklich ausdrücken, und Talente bey mir sich entwickeln sahen, die ich nie bearbeitet hatte; sie bildeten sich ein, dieß sey etwas übernatürliches, sey Zauberey. Aus dieser Ursache ließen sie einige Charlatans kommen, die mich zu kuriren versprachen; aber sie fanden wenig Gelehrigkeit in dem Kranken, und hatten nicht Ursache mit mir zufrieden zu seyn; denn obgleich mein Verstand immer noch zerrüttet war, so hatte doch mein Geist und mein Charakter eine Wendung genommen, die ganz verschieden war von der, welche mir meine traurige Erziehung gegeben hatte, ich war nicht mehr aufgelegt, die Narrheiten zu glauben, von denen ich eingenommen war. Nach einigem ziemlich harten Wortwechsel mit diesem Gesindel, fiel ich voll Ungestüm über sie her, schlug auf sie los, und jagte sie fort. Die Natur gieng indessen ihren Gang, und arbeitete beständig allein und ohne Aufhören an meiner Genesung; denn nachdem ich, meinem Wahn zufolge, meine traurige Wohnung verschönert, der ich, wie eine andere Circe, die Gestalt und die Figur eines Pallasts gegeben hatte, welcher mit allem ausgeschmückt war, was in der Malerey und Bildhauerey schönes, in Metallen kostbares, in Möbeln ausgetuschtes existirt, so wollte ich mich verheirathen. Hier kamen mir eine erstaunliche Menge von Gegenständen in den Kopf. Ich sah Weiber von allen Nationen, von allen Farben. Meine erstaunte und überraschte Einbildungskraft war von dieser Menge und Verschiedenheit ganz verwirrt und bestürzt. Das Sonderbarste war, was manchem unglaublich scheinen wird, daß ich nie gewußt hatte, daß es Frauenspersonen von andrer Farbe gäbe,

gäbe, als schwarze und weiße; aber aus diesem Zug, und noch aus vielen andern sah ich ein, daß durch die Art von Krankheit, die ich hatte, mit meinen bis zum höchsten Grad gestiegenen Lebensgeistern eine geheime Verwandlung von ihnen in Körper, die sich in der Natur befanden, und von diesen in mich übergegangen war, die mich das, was sie verborgenes hatte, errathen ließ: oder ich möchte vielmehr glauben, daß meine Einbildungskraft in ihrer äußersten Geschäftigkeit, worinn sie mich kein Bild, keine bestimmte Idee durchlaufen ließ, in der Natur das antreffen mußte, was mir sonst unbekannt war. Dem sey aber wie ihm wolle; das Bedürfniß war dringend, und da es nicht mehr, wie im Anfang, vom Wahn bestritten wurde, so war ich genöthiget, unter diesen Gegenständen eine Wahl zu treffen. Nun suchte ich mir eine gewisse Zahl davon aus, die etwa mit der Anzahl der Nationen, die ich überwunden zu haben glaubte, übereinkam. Es dünkte mich, ich müßte jede von diesen Weibern nach den Gesetzen und Gewohnheiten ihrer Nation heirathen. Meine Einbildungskraft nahm dieses Projekt an, und gab ohne irgend einen Widerstand ihren Beyfall dazu. Die einzige Schwierigkeit, die mich einen Augenblick wanken machte, war diese, daß ich dachte, ich würde in Müßiggang und Weichlichkeit verfallen, die meinen ersten Gesinnungen und meiner außerordentlichen Betriebsamkeit ganz entgegen gesetzt waren. Nach dieser Betrachtung rief ich aus: „Wie? sollte ich ein Nichtswürdiger, ein Wollüstling, ein anderer Sardanapalus werden?“ Aber meine fruchtbare Einbildungskraft, die Quelle meiner Uebel und meiner Freuden, half mir bald aus diesem Handel. Sie entschied, ich sollte jede von diesen Weibern in ihrem Lande lassen, und sie nur besuchen, wenn ich aus einer Provinz in die andere reisete. Unter dieser Anzahl befand sich eine, welcher meine Liebe den Vorzug gab, und die ich

als die Königin meines Herzens und aller andern ansah. Es war ein junges Frauenzimmer, welches ich vier Tage vor meiner Krankheit gesehen hatte. Ich war damals noch weit entfernt, einige Gedanken auf sie zu haben, oder mir einen Wunsch ihretwegen zu erlauben. Aber ihre Reize und ihre Schönheit waren mir wieder in den Sinn gekommen, und ich wurde stierblich in sie verliebt. Sie war der Gegenstand meiner heftigsten Wünsche und Begierden: ich äußerte sie auf die lebhafteste und zärtlichste Art. Ich hatte nie einen Liebesroman gelesen, nie einem Frauenzimmer eine Liebesfugung gemacht, in meinem Leben keinem Frauenzimmer einen Kuß gegeben. Aber das Hohelied Salomons, welches ich nur gelesen hatte, weil es sich unter den heiligen Büchern befand; vor allem meine besonderen Dispositionen, die von eben der Art waren, wie Horazens Dispositionen gegen Glyceren, welcher, nachdem er die Reize ihrer Schönheit untersucht hatte, auerief: *In me tota ruens Venus Cyprum deservit*, ersetzten das bey mir. Ich zweifelte, daß dieser wollüstige König, ungeachtet der Ausdrücke in seinem Brautgesänge, von heftigerer Liebesfeuer beseelt gewesen als ich; daß er ihnen mehr Kraft und Leben gegeben, als ich meinen energischen Liebeserklärungen gab. Ich änderte sie auf tausenderley Arten ab, und paßte sie meiner damaligen Lage mit einer Richtigkeit und Genauigkeit an, daß es mir ist unmöglich wäre, sie mir wieder vorzustellen, weil ich meiner Seele nicht den Schwung geben kann, den sie damals von dem Feuer und dem Brausen meiner gährenden Säfte erhielt. Uebrigens sprach ich mit jedermann von meiner Liebe; ich vertraute sie meinen Eltern, und diese Zeit über kam mir kein Gedanke in den Sinn von dem, was ich gewesen war, nicht ein Wort von der Erziehung, die ich empfangen hatte: ich besaß alle Unschuld und Freymüthigkeit eines Kindes, ich war in der That ein andrer Emil, der wahre Zögling der

der Natur, welche meine Erziehung verbessern, und mit einer so unermesslichen Arbeit wieder von vornen anfangen wollte; und ich zweifle, daß die Natur des Menschen, wir wollen annehmen, daß sie sich schmieden, in den Ofen werfen, auf den Amboss legen, und mit dem Hammer bearbeiten ließe, unter den Händen des Werkmeisters auf mehrerley Arten hin- und hergewandt werden könnte, als ich es ward. Da aber meine Eltern meine Wahl tadelten, so erstaunte und verwunderte ich mich, wie man eine so angenehme, liebenswürdige, und in meinen Augen so unschuldige Neigung tadeln könne. Ich sagte ihnen bey diesem Anlaß so harte Sachen, und führte ihnen so richtige Gründe an, daß sie mir sehr oft nicht darauf antworten konnten. Ich erinnere mich, daß, als sich einmal ein Priester in den Streit mischen, und mich mit einem pedantischen Wesen übertäuben wollte, ich ihn stumm machte, in Verwirrung brachte, und beschämte. In der That gab die Laune, die mich beherrschte, allen meinen Sinnen eine Lebhaftigkeit, meinem Verstand eine Durchdringlichkeit, meiner Seele eine Größe und Erhabenheit, die einen außerordentlichen Menschen aus mir machten. Ich schien in dem Herzen der Leute, die sich mir näherten, zu lesen; ich entwickelte ihren Charakter mit einem außerordentlichen Scharfsinn, und da ich durch keine Bedenklichkeit zurückgehalten ward, so schilderte ich ihn mit Richtigkeit und Bestimmtheit. Dieß gab einem alten Priester, welcher mich in meiner Krankheit bisweilen sah, Anlaß zu meinen Eltern sehr ernsthaft zu sagen, daß ich von dem Geist des Python besessen wäre, welches der nemliche ist, den Paulus aus dem Körper eines Mädchens vertrieben hatte, wovon in der Apostelgeschichte Meldung geschieht. Wie es aber auch mit dem Geist seyn mochte, so schaffte er mir wenigstens diesen Vortheil, daß er neugierige Leute und Müßiggänger von mir entfernt hielt, die durch

ihre

ihre Beschwerlichkeit und durch ihr lästiges Betragen meine Wiederherstellung verzögerten. In dieser gewaltsamen Krankheit wurden die Organen meiner Sinne so außerordentlich empfindlich und reizbar gemacht, daß ich deswegen bald die schrecklichsten Martern dulden mußte, bald dadurch des süßesten Vergnügens genoß. Das Licht schien mir verschiedenemale mit solchem Glanz und mit solcher Lebhaftigkeit in die Augen zu stralen, daß ich es nicht aushalten konnte; es war mir, als wenn es meinen Organ durchschloß und zermalnte. Alle Farben misfielen mir, eine nach der andern, die grüne ausgenommen, die ich immer mit einem neuen Vergnügen sah; die schwarze aber war für mich ordentlich etwas quälendes. In der Dunkelheit der Nacht, welche stufenweis zu entstehen schien, wovon ich keine Idee geben kann, stellten sich tausenderley abscheuliche Gespenster meinen Augen oder vielmehr meiner Einbildungskraft dar. Alles, was nur häßliches oder schreckliches in der Natur ist, bot sich ihr dar, und da sie der tobenden Unruhe meiner innern Sinne nicht genug Phantomen verschaffen konnte, so bot sie alle Schatten des Todes, alle Ungeheuer des Tartarus auf. Aber unter diesen Schreckenbildern kam mir keines gräßlicher vor, als das Bild des alten Marius. Es schien mir so schrecklich und noch schrecklicher als das Gesicht, welches er den Cimbriern zeigte, welchen die Waffen für Entsetzen aus den Händen fielen. Warum hatte ich nicht einen Pinsel ihn zu malen? Wenn ich alle seine Züge hätte aufbewahren, und sie mit der Lebhaftigkeit, die sein Anblick auf mich machte, hätte ausdrücken können, das Haupt der Meduse würde davor erbleicht, und Cerberus aus den Händen des Cerberus entwischt und in die Hölle zurückgeführt seyn. Himmel, nimm dieses Bild weg von meinen Augen, und stelle es dem Ungeheuer unter die Augen, welches mir so viel Unglück verursacht. Zu andern Zei-
ten

ten boten sich meinen Augen oder meiner Einbildungskraft — denn ich setze voraus, daß diese zaubernde Kraft sie, so wie meine andern Sinne, täuschte — selbst dann, wenn ich wachte, Ausichten und Gegenstände dar, deren Reize, Schönheit und Mannichfaltigkeit mich bezauberten. In einem dieser glücklichen Augenblicke fühlte ich mich in den Garten Eden versetzt; ich sah die vier Flüsse, die ihn durchwässerten, durchkreuzten und auf tausenderley verschiedene Arten abtheilten. Da waren Gebüsche; dort Wiesen mit dem Schmelz der Blumen überzogen; hier Luststücke, die mit einer Ordnung und Symmetrie eingetheilt waren, davon uns weder Kunst noch Natur ein Beyspiel geben; und überall helle und springende Gewässer. Mitten in diesem herrlichen Paradies, worinn sich meine Seele berauschte, dünkte michs, ich sähe einen Baum von einer außerordentlichen Höhe sich erheben, so wie ohngefähr das Gesicht des Nabuchodonosor beschaffen war. Mit Bewunderung betrachtete ich seinen Stamm, seinen Gipfel, den Umfang seiner Aeste, die mir mit einer bewundernswürdigen Ordnung und Proportion eingetheilt schienen. Hernach richtete ich meine Betrachtung auf die Frischheit seiner Blätter, auf den Glanz seiner Blüthen, auf die Schönheit seiner Früchte, und blieb ganz ohne Bewegung und gewissermaßen außer mir vor ihm stehen. Das Gehör fand ebenfalls seine Unterhaltung und Täuschung. Es befand sich verschiedenemale in solcher Disposition, daß es der geringste Schall erschütterte; so fein und so empfindbar, daß es mir bey den geringsten kreisenden Bewegungen der Luft, die an das Trommelfell meines Ohrs stießen, immer so war, als wenn mir dieser Organ weggerissen, und fortgeschleppt würde. Das Getös von Sachen aus Erz war mir besonders unerträglich. Es verursachte mir eine unbeschreibliche Marter. Wenn ich die Glocke läuten hörte, die mir unglücklicherweise sehr nah

nah war, so glaubte ich, sie risse sich vom Thurm los, schlüge an das Gewölbe des Himmels an, mit welchem es einen Körper, ein Instrument auszumachen schien, so daß beide Pole von einem fürchterlichen Schall wiederhaliten. Die Erschütterung davon war so schrecklich, daß ich mir vorstellte, alle Planeten, welche in der Unermeßlichkeit des Weltgebäudes schweben, wären durch diese entsetzliche Erschütterung herabgestürzt, und machten nun mit dem unfrigen nur eine Masse aus. Ich setzte mich auf die Ruinen des Weltgebäudes, ich beweinte den Fall der Gestirne, die Verlöschung der Sonne, den Sturz und den gänzlichen Untergang der Natur, die ich so ansah, als wenn sie wieder in ihr erstes Chaos zurückkehren wollte. Die Auflösung meiner Säfte, und die Zerrüttung meiner Lebensgeister erzeugten diese Ideen, und das Gefühl der Eigenliebe, welche macht, daß sich jedes Individuum in den Mittelpunkt des Weltgebäudes hinstellt, und sich als den Hauptpunkt ansieht, in welchem alle seine Theile, wie die Strahlen der Sonne im Brennpunkt, vereinigen, begünstigte sie. Diesem Gefühl will ich diese ausschweifenden Ideen zuschreiben. Ein andresmal ließ mich dieser Organ, in einer glücklichen Verfassung, das herrlichste Vergnügen empfinden, dessen nur die Seele eines Sterblichen fähig ist. Es schien mir in einem gewissen Augenblick, als wenn ich durch die Nerven und Sinnen meines Körpers an alle Theile der Natur gefesselt wäre, und mit ihr nur ein einziges Instrument ausmache, welches von Musik belebt würde. In der That schienen mir die nervichten Theile meines Körpers sich mit ihr anzuspannen und ihren Ton anzunehmen. Alsdann hörte ich von allen Theilen des Universums, wie von einem unermeßlichen Orchester, Stimmen und musikalische Instrumente ertönen, deren Akkord mich und die ganze Natur mit in Bewegung setzte und mit ertönen machte. Ich zweifle, ob Orpheus auf seiner

Leier

leher jemals einen so angenehmen und melodischen Ton hervorgebracht, selbst nicht, wenn er die Löwen und Tyger jähm, die Bäume tanzen, und ganze Wälder ihm nachlaufen machte. Ich weiß nicht, wie lange dieses herrliche und entzückende Gesicht dauerte, aber es ereignete sich unter den Augen einiger Personen, und unter andern unter den Augen eines Arztes, der nachher als von einer sonderbaren Sache mit mir davon redete, und mir sagte, daß er mich in diesem Zustande mit Erstaunen ein so richtiges Maas und eine so richtige Cadenz beobachten sehen, die sich in allen Theilen meines Körpers wiederholt hätte, und daß er meinen Zustand, den ich jetzt geschildert, gemuthmaasset habe. Die übrigen Sinne, der Geschmack, der Geruch, u. s. f. waren ebenfalls dem Wechsel von Vergnügen und Quaalen unterworfen: ich glaubte bisweilen einen Geruch von den lieblichsten Düften zu empfinden, deren schmeichelndes Wohlthun weder die Natur, noch die Kunst, noch die Chymie hervorbringen können. Zu andern Zeiten waren es unerträgliche, ekelhafte, bittere, Erbrechen erregende Gerüche, die mich herrübten und unwillig machten. Selbst das Gefühl war diesen beyden Extremitäten von Quaal und Wohlbehagen unterworfen. Aber es erschien am letzten auf der Bühne. Da der Vorhang herabgelassen, und die Fackel der Vernunft gänzlich verloschen war, so beschloß sich das Schauspiel mit einer Catastrophe, welche die Schamhaftigkeit empört, die Natur in Erstaunen setzt, und die Religion irre macht; aber sie war nothwendig und unvermeidlich, denn die Natur muß, wie der heilige Paulus bey Anlaß der Heiden bemerkt, denen er Verweise giebt, daß sie den Gebrauch der Weiber vernachlässiget, wenn ihr Trieb eigensinnig bestritten, und ihre Erfüllung ihrer Pflicht untersagt wird, in ihren Begierden sich erhitzen, und in Unordnung verfallen; nam relicta naturali foemina, sagt der Apostel, exercuerunt

in suis concupiscentiis & operati sunt turpitudinem. Nach dieser Crisis, deren ganze Schande auf das Gesetz des Celibats oder auf seinen Gesetzgeber fällt, denn wenn ein Mensch ungerecht genug wäre, mir sie anzurechnen, so würde ich mein Gewissen wieder ihn auffordern, dessen Zeugniß mir antwortet: neque peccatum, neque iniquitas mea, etenim sine iniquitate direxi; ich will den Himmel wider ihn zum Zeugen meiner Unbescholtenheit und Unschuld anrufen: nach dieser Crisis, sage ich, konnte mir der Grund meiner Krankheit nicht länger verborgen bleiben; aber ich sah und begriff deutlich, daß sie durch den Ueberfluß und die Erhitzung des Saamensaftes verursacht worden war, den mein Widerstand und meine Hartnäckigkeit, der Natur ihre Bedürfnisse und ihre Verrichtungen zu versagen, vermehrt und erhitzt hatte. Was aber das Sonderbarste und zugleich das Glücklichste bey der Sache war, ist dieses, daß dasjenige, welches der Ursprung meiner Krankheit war, auch die Ursache meiner Wiederherstellung wurde, wodurch ich eine vollkommene Gesundheit des Körpers und des Geistes erlangte, die mir nachher das gewährte, was sich Seneka von der Gottheit erbat: Orandum, ut sit mens sana in corpore sano. Der Saamenfluß, der in seiner Hitze und in seinem Aufbrausen alle Federn in der Maschine spannte, alle Hülfsmittel der Natur versuchte, hörte nicht eher auf, als bis ich vollkommen wieder hergestellt war. Auffallendes Beispiel, ewiges Denkmal der Unüberschreitbarkeit der Rechte der Natur, die eine gewisse Zeitlang wohl unterbrochen, in ihren Neigungen bestritten, und in ihren Verrichtungen verhindert werden kann, die aber in einem Körper von gesunder Beschaffenheit so oft neue Versuche macht, daß sie endlich die Vorurtheile zernichtet. Man kann diesen Triumph der Natur nicht besser ausdrücken, als mit den Worten des Cicero, welcher von ihr sagt: Ubicunque inflat & urget,

urget, ac ubicunque, te verteris persequetur. Diese Wirksamkeit, diese Energie der Natur befindet sich in allen Individuen, aber in einem höhern oder geringern Grade, und verhältnißmäßig gegen ihr Temperament, welches in ihr Betragen, und noch mehr in die häuslichen, religiösen und politischen Einrichtungen Veränderung bringt, die sich fast alle von den Grundgesetzen der Natur entfernen, ihre Rechte in ein Chaos von Dunkelheit, Zweifelhaftigkeit und Ungewißheit versenken, welche dann so schwer zu entwickeln sind, und das Unglück der Menschheit ausmachen. Indessen muß durch dieses Labyrinth der Faden laufen, welcher die französische Nation zu einer guten Gesetzgebung leiten soll, unter der Obwaltung eines jungen Königes, den die Obrigkeit schon als ihren Gesetzgeber erklärt, und welcher durch den Ruf einer so ehrwürdigen Gesellschaft das Werk begonnen zu haben scheint. Der berühmte Vorsteher (M. de Miromenil) den er ihr gegeben, und welcher dem Monarchen in der Reform unserer Gesetze beystehen soll, mag mir erlauben, ihm bey dieser Gelegenheit eine Stelle des römischen Redners anzuführen, dessen Muth er nachahmt, dessen Beredsamkeit und Patriotismus er zeigt. Sie heißt: Cum omnia officia a principiis naturae proficiscantur, necesse est et illud quod ab ipsa proficiscitur sapientissimum.

Hier hat der Observateur anglois den Aufsatz abgebrochen, weil in der Folge viel Wiederholungen vorkamen, die das Resultat vom Ganzen ausmachen. Nachdem Herr Blanchet die verschiedenen Crises seines Zustandes noch einmal durchgegangen, so setzt er sie als Physikus, Arzt und Philosoph aus einander. Er erklärt sie auf folgende Art. 1) Die außerordentliche Entzündlichkeit, die er beobachtete, widerstritt seiner ver liebten Constitution, seinem vortrefflichen Temperamente; sein Charakter mußte sich durch den unaufhörlichen

chen Kampf, der zwischen Fleisch und Religion in ihm vorgieng, ganz umändern; er verlor seine Munterkeit. Da seine Seele dieser Erholung beraubt war, so sank sie gleichsam, und wurde zu den Beschäftigungen, die sie hätten zerstreuen können, untüchtig. 2) Wenn er einige Zeit den Foltern, die er ausstand, unterliegen, und die gewaltigen Bestürmungen, die ihn quälten, aushalten konnte, so betrog dagegen die Natur seine Bemühungen durch Täuschung, und übrigens hatte er eine Menge Annehmlichkeiten und Vergnügen, die ihm nicht erlaubten, gegen sich selbst hart und grausam zu seyn. 3) Da er aber seine Wachsamkeit und Aufmerksamkeit verdoppelt hatte, um das einzige Mittel zu vermeiden, wodurch sich die Natur verstoßnerweise Luft machte, so mußte sich der immer mehr verdickende und in Gährung gerathene Saamensaft besonders zu den Augen, dem Sitz der Leidenschaften, vorzüglich der Liebe, hinaufziehen, wie man es bey den Thieren bemerkt, deren Blicke bey Annäherung des Weibchens zu funkeln anfangen. Daher entstanden bey ihm die heftigen Vibrationen dieser Organe, und ihre Elektrisation bey dem Anblick solcher Gegenstände, die sich zu seiner Verfassung schickten. 4) Da dieser sich immer mehr und mehr entwickelnde Saft durch die gewöhnlichen Kanäle keinen Ausweg hatte, weil sie seine rege Einbildungskraft immer verschlossen hielt, so zog er sich gegen den Kopf zu, füllte den nervösen Theil damit an, verursachte darinn diese Schärfe, diese aufrührerischen und convulsivischen Bewegungen im Gehirnmembran, dem Sitz der Reizbarkeit, wie Mr. le Cat beweist, und brachte endlich den heftigsten Schmerz hervor, der in eine Berrückung des Verstandes übergieng. 5) Das Aderlassen, welchem sich der Kranke außerordentlich widersetzte, konnte ihm keine Linderung verschaffen, und mußte selbst die Heftigkeit seines Zustandes vermehren, weil die Ursache seines Uebels nicht im

im Blute lag. Im Gegentheil, die Art von Gleichgewicht, welche noch zwischen seinen Säften Statt finden konnte, wurde auf diese Weise aufgehoben; der Saame mußte sich also, wo er einen Ausweg fand, in Ueberfluß ergießen, und verursachte in dem ganzen Körper eine große Entzündung. Auch dann ist dieses Mittel sehr schädlich, wenn die Galle dominirt. 6) Das kalte Bad stillte auf einen Augenblick die Hitze des Blutes und der übrigen Säfte, und verschaffte dem Wahnsinnigen einige Ruhe. Aber durch diese sehr kurze Ruhe, und durch diese Congelation, geriethen sie nur mehr ins Kochen, und der Saamensaft, der vermittelst des vorhergeschehenen Ueberflusses freyeres Spiel erhielt, mußte die Oberhand behalten, und ihm unzüchtige Erscheinungen verursachen, die ihn, dem natürlichen Instinkt zu Folge, welcher immer unserer Phantasie die Gegenwart von Gegenständen unserer Bedürfnisse verschafft, unaufhörlich bestürmten. So sieht der von Hunger gequälte Mensch in seinem Schlaf nur Speisen. Ist er durstig? so befindet er sich an Rändern von Quellen. Hat er andere Bedürfnisse, so glaubt er sie zu befriedigen. 7) Da dieser Wahnsinn, so zu sagen, nichts als großer Ueberfluß von Leben, und die Säfte und Organen des Kranken nicht verdorben, sondern bloß in einem Zustande von gewaltigem Zwang und starker Ausdehnung waren, so mußten die Bilder in übernatürlichen Verhältnissen, in riesenförmiger Größe erscheinen, und doch immer in einer gewissen Ordnung selbst in der Unordnung und mit der Richtigkeit, wie sie sich dem Gehirn eingeprägt, und dem Gedächtniß unverworren und leicht dargeboten hatten. 8) Die bis zu einem gewissen Grad gestiegene Leidenschaft der Liebe, gränzt sehr nah an den kriegerischen Muth. Die Naturkundigen wissen, wie leicht Thiere, wenn sie in der Brunst sind, in Wuth gebracht werden können. Die Geschichte lehrt uns, daß

dieß tapfersten Helden außerordentlich viel Hang zum weiblichen Geschlecht hatten. Man darf sich also nicht mehr verwundern, daß es mit dem Kranken nach wollüstigen Träumen, wodurch sich der Saamensaft immer mehr ausbreitete, so weit kam, daß er sich in die berühmten Helden des Alterthums, und besonders in Heinrich den Vierten, verwandelt glaubte, dessen mit Muth und Annehmlichkeit vermischter Charakter mit dem seltnen mehr übereinstimmte. 9) Hefstige Leidenschaften können nicht dauern. Die Natur muß entweder unterliegen, oder sie muß von einer Ausschweifung zur andern übergehen. Nach den gewaltsamen Anfällen, welche der Kranke empfand, mußte er in einen Zustand von Ermattung und Erholung verfallen, welcher seiner Seele wieder aufhalf, und ihm erlaubte, sich angenehmen und zärtlichen Gefühlen zu überlassen, die ihm angemessen waren, und sein Wesen ausmachten. Daher entstand die Sanftmuth, das Mitleiden, welches er empfand; daher die sanften Thränen, die er vergoß. 10) Durch so viel seltsame Abwechslungen, durch so viel Zufälle, womit sein Gehirn in den sechs Monathen seiner Krankheit bestürmt worden war, wurden die lästigen Bilder, die darinn zurückblieben, und den Kranken vorher schon in seinen natürlichen Trieben beunruhigten, aus demselben verdrängt; er vergaß sein Unglück, seinen Stand, seine Religion, selbst Gott und seine Seele, welche gleichsam wieder in den Zustand der ersten Kindheit zurückgesetzt war; die Vorurtheile hielten seine Geisteskräfte nicht mehr umhüllt; er folgte dem Trieb der Natur und ward geheilt. Ach! sein Glück dauerte nur einen Augenblick; die Wiedererlangung seiner Vernunft machte ihn vom neuen unglücklich. Mit welcher Energie schildert er nicht sein schreckliches Erwachen! „Ich sah, nach der grausamen Entwickelung des Schauspiels, welches in meiner Einbildungskraft vorgegangen war, nichts

nichts mehr in mir, als einen unglücklichen, zu Verwirrung und Schaam gebrachten Menschen. Ich besand mich in einer Lage des Widerspruchs zwischen der Pflicht der Religion und der Pflicht der Natur. Von Krankheit bedroht, wenn ich diese unerfüllt ließ; von Schimpf und Schande, selbst von Bestrafung einer oder der andern Macht, wenn ich jene unterließ. Trauriger und unglücklicher Wechsel, der meinen Augen das Tageslicht verhaßt machte! Mehr als einmal gerieth ich in Versuchung, es zu verfluchen, und rief oft mit Hiob aus: *Lux cur data misero?* Nicht als hätte ich keine Mittel vor mir gesehen, wie der Abbé de Saint-Pierre (welcher viel wider das Celibat schrieb und bey seiner Haushälterinn schlief), und noch so viele andere; ein rechtschaffenenes und großmüthiges Herz verabscheut sie. Denn wie kann man sich entschließen, Kinder auf die Welt zu setzen, deren vornehmstes Erbtheil wäre, mit doppeltem Schimpf belegt zu seyn, mit ihrer eignen und ihres Vaters Schande? Denen es nie vergönnt wäre den süßen Vaternamen auszusprechen und anzurufen, so wie es mir nie erlaubt wäre sie meine Kinder zu nennen? Liebenswürdige Verhältnisse, aus welchen die süßesten Reize des Lebens, die wichtigsten Pflichten des geselligen Lebens, die heiligsten Pflichten der Religion entstehen! Angenehme Bande, die ihr die Schrecken des Grabes verwebt, und unsere Existenz bis in die fernste Nachkommenschaft ausdehnt! Kostbare Pfänder, und vielleicht das sicherste der Unsterblichkeit, ihr seyd nicht gemacht für den geistlichen Stand! Das grausame Gesetz des Celibats schneidet und reißt ihn von der Gesellschaft ab, welche ihr Geschlecht erweitern und fortpflanzen soll. Uebrigens ist es nicht allen Menschen gegeben, sich über Befehle, Sitten und Anstand wegzusetzen, welche die Meynung des Publikums bestimmt; wir erwerben uns durch die Erfüllung derselben das Recht, von ihnen ge-

schätzt zu werden, und das hat in den Augen einer rechtschaffenen Seele viel Werth. In diesen Empfindungen rief ich mit einer Art von Begeisterung aus:

Sed mihi vel tellus optem prius ima dihiscat,
Vel pater omnipotens adigat me fulmine ad
umbras,

Pallentes umbras Erebri noctemque profundam,
Ante pudor, quam te violem aut tua jura resolvam!

Ungeachtet aller meiner Leiden und meines ganzen Unglücks muß ich doch gestehen, daß ich Ursache habe mir Glück zu wünschen, daß ich eine Krankheit, oder vielmehr eine Crisis ausgestanden, wodurch ich Kenntniß des Menschen, zwar nicht im Allgemeinen, aber doch in abstracto, Kenntniß des individuellen Menschen, meiner selbst, so wie ich geformt gewesen, erlangt habe. Eine Kenntniß, die desto gewisser ist, weil sie aus der Entwicklung und Aeußerung meiner geheimsten Empfindungen entstanden ist. Nach dieser Kenntniß wag' ich es, als Zögling und Schüler der Natur, ihre Rechte zu rächen, eine menschliche Einrichtung anzugreifen und zu bestreiten, welche der Absicht des ersten Gesetzes ganz widerspricht, das Gewissen derer beunruhiget, welche die Pflichten der Natur nicht mit den Pflichten der Gesellschaft verbinden können, den Menschen als Bürger und Christ dem natürlichen und freyen Menschen entgegenstellt, einen grausamen Kampf von Zweifeln und beständigen Ungewißheiten in ihm erregt, und die Verschiedenheit und Mannichfaltigkeit der Lebensart unter den Geistlichen verursacht; einige von ihnen sind lächerlich, weil sie zu gewissenhaft sind, andere hingegen geben Aergerniß, weil sie zu ausschweifend sind, und hieraus erzeugt sich gegen alle Tadel, Haß und Verachtung von Seiten der Weltlichen. Diese Hinderniß haben mir Gelegenheit an die Hand gegeben, eine Abhandlung zu schreiben, deren Absicht ist, zu beweisen, daß

daß das Gesetz einer beständigen Enthaltſamkeit widerstreite: 1) dem physischen Zustande und der natürlichen Constitution des Menschen; 2) der Medicin, und sie in vielen Fällen nöthige, ihre Grundsätze zu verlassen; 3) der Moral, die Jesus Christ gelehrt, und der Lehre, welche der Apostel festgesetzt hat; 4) dem Geiste einer wahren und weisen Gesetzgebung; 5) dem Wohl der Religion und des Staats; und 6) beweise ich, daß ihnen durch die Abschaffung dieses Gesetzes große Vortheile zuwachsen.“

Es ist mir unbekannt, ob diese Abhandlung wirklich zum Vorschein gekommen, oder noch erscheinen soll. Vielleicht ist dem Herrn Blanchet die Bekanntmachung derselben von Seiten seiner Obern untersagt worden. Ist sie da, oder wird sie noch ans Licht kommen, so will ich meinen Lesern Nachricht davon geben.

Kurze Nachrichten.

I.

Mappemonde Geographique et Historique, donnant les premieres connoissances de la Geographie, de l'Histoire, des Voyages &c. Ouvrage redigé pour l'education, par M. Maclot, Associé de l'Academie Royale des Sciences, Belles-Lettres et Arts de Rouen, 2 vol. in - 12. à Paris, Prix 3 livres 12 sols broché. 1779.

Herr Maclot, welcher seit langer Zeit die Geschichte und die Geographie in verschiedenen Pensionsanstalten von Paris lehrt, hat dieses Werk in der Absicht ver-

verfertigt, um seinen Schülern ein Buch in die Hände geben zu können, welches ihnen die Aufbehaltung der Lektionen im Gedächtniß erleichterte. Er hat auf eine gute und angenehme Art die Geschichte und die Reisen mit der Geographie zu vereinigen gesucht. Bei Beschreibung der vier Welttheile der festen Länder und der Inseln, der Meere und der Flüsse, der Reiche, der Provinzen und der Städte, der Lage, Luftart, und Produkte jeder Gegend, giebt er eine Idee von der Gründung verschiedener Staaten, von ihrer Regierungsform, und von den Sitten ihrer Einwohner. Er folgt den Schiffern auf ihren Reisen und Expeditionen, und scheint Entdeckungen mit ihnen zu machen, Colonien zu gründen, Etablissements anzufangen. Die Phänomene, welche uns die Erde und das Wasser darbieten, entgehen seinen Beobachtungen nicht. Die Gestalt der Erdkugel, ihre Schwere und ihre Bewegungen, die unfehlbare Schwere der Körper, die sie enthält, der Magnet, der Compaß, die Vulkane u. s. w. Die Bewegungen des Meers, die Ebb' und Fluth, die Ströme, das Eis, die Winde und andere Meteore der Luft, werden wie im Vorübergehen bemerkt und erklärt.

2.

Moyens d'extirper l'Usure, ou project d'établissement d'une Caisse de Prêt public sur tous les biens de l'homme, avec les Lettres-Patentes de creation du Mont-de-Pieté établi à Paris 1777; par Mr. Prevost de Saint-Lucien, Avocat au Parlement. Vol. in 12. Prix 3 livres broché à Paris, 1779.

Alle Projekte und Versuche, die bisher über diesen Gegenstand gemacht worden, sind mislungen, bis der

der Verf. dieser Schrift es unternahm, diese Materie als philosophischer Rechtsgelehrter zu behandeln. Kaum ist sein Werk bekannt geworden, so hat das Licht die Schrecken und Vorurtheile zerstreut. Er hat die Verwüstungen des Wuchers mit so wahren Farben abgesehen; die Mittel, die er vorschlägt, sind von einem so auffallenden Nutzen; er bestreitet die Einwürfe der Feinde des Darlehns mit so viel Anstand und Vernunft, daß sich das Ministerium endlich entschlossen hat, ein Leihhaus aufzurichten. Die Lobsprüche, welche die Stimme des Publikums dem Eifer und der Klugheit seiner Verwalter ertheilt, der Nutzen, den die Hospitäler täglich draus ziehen, zeigen schon die Vortheile einer Stiftung, die unstreitig bald in den großen Handelsstädten des Königreichs nachgeahmt werden wird.

Der Verfasser glaubt, man könne nicht zu viel Mittel ausfindig machen, der Industrie mehr Thätigkeit zu geben, und die Circulation der Handlung zu erleichtern. Er wünscht nicht nur, daß man auf bewegliche Pfänder liehe, sondern auch auf jede Art von unbeweglichen Pfändern. Aktive Schulden, Niechzinsse, Pachtgelder, Contracte, Obligationen, alle Arten von Gütern, können denen, welche darleihen wollen, Versicherungen verschaffen. Eine solche Leihkasse wäre von einem noch weit gemeinnützigeren und wichtigeren Nutzen; es gäbe keine Klasse von Bürgern, die nicht in allen Augenblicken ihres Lebens eine fruchtbare und unverstiegbare Quelle für ihre Bedürfnisse darinn fände. Im fünften Abschnitt auf der 85 Seite zeigt der Verfasser, was für Mittel man da-
 85
 ben gebrauchen, mit welcher Behutsamkeit man zu Werke gehen müsse, und sucht die Misbräuche und Schwierigkeiten zu heben, die anfangs damit verbunden zu seyn scheinen.

3.

Elemens de Chimie theorique et pratique, redigés dans un nouvel ordre d'après les decouvertes modernes, pour servir aux cours publics de l'Academie de Dijon. Tomes III. à Dijon. 1779.

Dieses Werk hat die Herren de Morveau, Lapret und Dürande zu Verfassern. Der erste Theil enthält den Plan, und die zween andern kompletiren den Cours, der seit drey Jahren in dem öffentlichen Laboratorium der Akademie von Dijon gemacht worden. Die Theorie ist sehr einfach. Die Verfasser gründen sie auf den schönen Gedanken des berühmten Buffons, daß in nahen Attraktionen die Figur der Theile Element der Distanz wird. Vermittelst dieses Schlüssels lassen sich alle Phänomene der Auflösung und der Crystallisation durch die einzigen physischen und mechanischen Geseze leicht erklären. Hierdurch sind sie zu einer Berechnung und Bestimmung der Verwandtschaften von zehn metallischen Substanzen mit dem Merkur gelangt. In dem Vorbericht des zwoenten Theils liest man, daß der berühmte Professor Bergmann das ganze chymische System auf den nemlichen Grundbaue, und die Herren Akademiker schmeicheln sich, bald alle Meynungen über diese Grundwahrheiten vereiniget zu sehen.

Die Methode dieser Elemente ist leicht zu fassen, und demungeachtet weitläufig genug, daß man die Ordnung der Sachen, welche zu entdecken übrig bleiben, zum voraus bestimmen kann. In der natürlichen Chymie, so wie in der Chymie des Laboratoriums, geschieht alles durch Auflösung: jede Auflösung oder Scheidung setzt Flüssigkeit voraus. Man betrachtet also den wesentlichen

sentlich flüssigsten Körper als Dissolvant; denjenigen aber, der bey der Scheidung am meisten leidet, nennt man aus diesem Gesichtspunkte die basis. Man untersucht erstlich die Aktion der einfachsten Dissolvanten, als das Feuer, die Luft und das Wasser auf alle erdichte, alkalische, metallische bases, auf die harzichten, wöllichten und öllichten Materien, u. s. f. Von da geht man zu den zusammengesetzteren Dissolvanten über. Das Kapitel jedes besondern Dissolvanten fängt mit Entwicklung seiner Natur, seines Ursprungs, seiner Kennzeichen, der Prozeduren, ihn auszuziehen und zu reinigen, an: hierauf findet man die verschiedenen Ordnungen seiner Compositionen und Supercompositionen. Eine synoptische Tabelle von zwanzig Dissolvanten, und dreyßig der einfachsten Bases, erleichtert die Verständlichkeit der Methode, und hilft dem Gedächtniß, indem sie ohngefähr auf 600 Resultate der direktesten chymischen Combinationen enthält. Es sind auch in diesen Elementen alle neuern Entdeckungen über den Kalk, die Magnesia, die Causticität, die Auflösung der Metalle, die fixe Luft, die entzündbare Luft, die phlogistische Luft, das phosphorische Acidum der Gebeine, u. s. w. und alle Phänomene der Gas (der ersten Principien eines Dings) scheinen sich sehr natürlich mit der Lehre von Stahl, das heißt, vom Phlogistikon und der fixen Feuer zu vertragen, wenn man nur noch hinzusetzt, daß sich das eine Fluidum nicht anders lösen kann, als wenn sich das andere combinirt. Hiervon giebt uns die Chymie in den Wirkungen auf reizbarere Körper eine Menge von Beyspielen. Die Verfasser dieses Curses sprechen fast immer nach eignen Erfahrungen, die sie selbst versucht oder wiederholt haben, oder sie zeigen an, was noch zu thun übrig bleibt, um sie entscheidend zu machen. Auf diese Art sehen sie sich vor zu untersuchen, ob das Acidum des fourmis und das Acidum des

Bern-

Bernsteins nicht fire Luft in einem Zustande von Composition wie im Tartarus wären. Endlich findet man darinnen auch eine Menge von chymischen Produkten, die wenig bekannt sind, und aus Versuchen von Combinationen entstanden sind, welche die angenommene Methode unumgänglich nothwendig machte, und sogar ganze Kapitel, worinn die Aktion eines neuen Dissolvanten auf alle Bases erwiesen wird. Es ist Schade, daß dieses Werk mit keiner alphabetischen Generaltabelle versehen ist: aber wir wissen, daß sie die Verfasser zugleich mit den synoptischen Tabellen der Materia medica liefern werden, die sie von dem bloß chymischen Theil trennen zu müssen geglaubt haben, und die einen vierten Band ausmachen werden.

4.

Detail des succès de l'établissement, que la ville de Paris a fait en faveur des personnes noyées, et qui a été adopté dans diverses provinces de France. Sixième Partie. Années 1777 et 1778 par M. Pia, ancien Echevin de la Ville de Paris. Un vol. in 12. à Paris 1779.

Diesem Theile sind schon fünf vorhergegangen. Der gegenwärtige giebt die fortgesetzten Nachrichten von dem glücklichen Fortgang dieser Einrichtung, welche nach dem Beyspiel der Holländer in Frankreich eingeführt worden. Die Engländer haben eine ähnliche, von der sie denselben Vortheil ziehen; und was der Methode, die man heut zu Tage befolgt, Ertrunkene ins Leben zurückzurufen, ein großes Vertrauen erwirbt, ist, daß sie in Amsterdam, Paris und London einerley ist, und als die sicherste angesehen wird, die gewünschte Wirkung zu

zu erhalten. Sie besteht darinn, daß man den Ertrunkenen gleich auskleidet, ihn abtrocknet, ihn einwickelt, ihn hin und her bewegt, ihn reibt, ihm etwas starken Liqueur einschüttet, ihm in den Mund haucht, indem man ihm die Nasenlöcher zuklemmt, ihm Alkali-fluor und Tabakrauch einziehen läßt, ihm, wenn es nöthig ist, zur Ader läßt, und sorgsam mit diesen Mitteln fortfährt; denn oft erst nach zwey bis drey Stunden einer beschwerlichen und unterbrochenen Arbeit äußern sich wieder die ersten Kennzeichen des Lebens. Man ist für alle diese Mühe schadlos genug gehalten, wenn man das Vergnügen hat einen Menschen zu sehen, der allem Anschein nach todt war, und nun wieder lebendig wird, um dankbar gegen den Dienst zu seyn, den man ihm erwiesen hat, oder um wenigstens zu sich selbst sagen zu können, daß er der Sorgfalt, die man auf ihn gewendet, sein ighiges Daseyn schuldig ist.

Jeder Umstand, den die Stadt Paris bekannt machen läßt, fügt zu den vorhergehenden neues Licht hinzu, und trägt zur Vollkommenheit einer Einrichtung bey, die wegen der großen Anzahl von Zufällen, welche täglich sich ereignen, nothwendig geworden ist. Dieser sechste Theil enthält, nebst der Methode den Ertrunkenen benzuspringen, die gleichförmigen Mittel, so man anwenden muß, um Personen, die von Kolendampf oder andern mephitischen Dünsten erstickt worden, ferner erfroren, oder durch eine übermäßige Kälte erstarrten Personen, und selbst solchen, die sich aufgehängt haben, mit Kraft und That benzuspringen. Endlich werden die Mittel angezeigt, die man für die sichersten hält, um Kinder, die man bey ihrer Geburt für todt hält, ins Leben zurückzurufen; Mittel, die durch Erfahrungen bekräftiget werden, welche mit dem besten Erfolg wiederholt worden. Es ist wahr, daß ein muthmaaflicher Tod für eine große Anzahl von Menschen, aus Mangel nöthig:

nöthiger Hülfe, um diese traurigen Symptomen zu zerstreuen, zur Wirklichkeit gelangt. Das Publikum erwartet das Werk des Herrn Thierry, königlichen Leibarztes, über den Scheintod, worinn er einen allgemeinen und besondern Heilungsplan dieses außerordentlichen Zustands angiebt, mit Ungeduld.

Die Anzahl der ertrunkenen und aus dem Wasser wieder herausgezogenen Personen von den Jahren 77 und 78 beläuft sich auf achtzig von beyderley Geschlecht, die alle durch die Hülfe, die man ihnen geleistet, wieder zum Leben gebracht worden sind, und wovon gewiß viele ohne diese Einrichtung todt geblieben wären. Hierzu werden nicht einmal diejenigen gerechnet, die schon unter dem Wasser alles Bewußtseyn verloren hatten, und bey denen man nur die gewöhnlichen Mittel angewendet, sie wieder in ihren natürlichen Zustand zu versetzen. Die Nachricht von dem Erfolg dieser Einrichtung in den verschiedenen Provinzen Frankreichs ist für die Menschheit nicht weniger trostreich, und beweist, wie sehr dieser Theil der Heilungskunst sich in den Provinzen, wie in der Hauptstadt, vervollkommnet.

5.

Decouvertes de M. Marat, D. M. et Medecin des Gardes-du-Corps de Mgr. le Comte d'Artois, sur le Feu, l'Electricité et la Lumiere, constatées par une suite d'experiences nouvelles, qui viennent d'être verifiées par MM. les Commissaires de l'Academie des Sciences. à Paris 1779.

Das Feuer, dieser mächtige Agent der Natur, dessen Wirkungen so verschieden sind, und dessen Energie so sehr ans Wunder gränzt, zog zu allen Zeiten die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich.

Aufmerksamkeit der Philosophen auf sich. Die physischen Werke der Alten hierüber sind, so zu sagen, nur ein Gewebe von Träumereien; die Neuern haben sich alle Mühe gegeben, der Natur ihr Geheimniß zu entreißen. Aber statt die Erfahrung zu Rathe zu ziehen, überließen sich die Physiker ihrer Einbildungskraft, und ihre Bemühungen sind nur auf sinnreiche Spekulationen gegangen, deren Resultate dunkel waren. Selbst für diejenigen, welche über diese Materie am meisten studirt haben, war das Feuer ein Ausfluß der Sonne, und die Wärme ein Attribut des Lichts, bis der Verf. das gewöhnliche System mit der Fackel der Erfahrung beleuchtete. Aus der Untersuchung der bekannten Phänomene hatte er geschlossen, daß die Wärme und das Feuer Modifikationen der Bewegung eines besondern Fluidums sind; aber, um die Natur dieser Bewegung oder vielmehr dieses Fluidums zu kennen, mußte er es sichtbar machen, in dem Augenblick, wo es mit Gewalt aus den brennbaren Materien ausbricht, die es verzehrt, oder wo es sich still von den Körpern trennt, aus welchen es herausgedrungen. Unser Verf. machte einen Entwurf dazu. Man sieht wohl ein, daß er sich zu dessen Ausführung eine ganz neue Bahn brechen mußte. Vor ihm war der Gebrauch des Sonnenmikroskops sehr eingeschränkt; jedermann weiß, daß man nach der gewöhnlichen Art den Gegenstand in den Fokus stellte; man konnte also nur sehr kleine Gegenstände beobachten; ferner mußten sie durchsichtig seyn; aber unter den Händen des Herrn Marats, wurde das Sonnenmikroskop zum allgemeinsten physikalischen Instrument. Gleich geschickt, große oder kleine, durchsichtige oder undurchsichtige Körper damit zu untersuchen, dient es noch, ihre subtilsten Emanationen sichtbar zu machen, und dazu braucht es nichts, als es mit seinem einzigen Objectiv auszurüsten, und den Gegenstand in einen schicklichen Punkt

Punkt des Lichtkegels zu stellen. Man wird sehen, was für ein weites Feld in der Camera obscura zu beobachten, diese simple und sinnreiche Methode so treffenden und neuen Erfahrungen öffnet.

Wenn man in den Lichtkegel (der von den sich verbreitenden Sonnenstrahlen formirt wird) ein angezündetes Wachlicht stellt, so sieht man auf der Leinwand um den Dacht herum einen länglichten, durchsichtigen, sich wellenförmig bewegenden Cylinder aufsteigen; in diesem Cylinder unterscheidet man das Bild der Flamme; sie erscheint unter der Gestalt eines röthlichen Weberschiffs, welches ein andres minder farbiges umgränzt, in deren Mittelpunkt man etwas Weißes glänzen sieht. Dieser Cylinder ist mit einem sehr glänzenden Streifen eingefasst, bis an den Gipfel, wo er sich in verschiedene wirbelnde Linien theilt, wovon jede mit einem kleinern glänzenden Streifen eingefasst ist. — Diese durchsichtigen Emanationen sieht Herr Marat als die reine Materie des Feuers, als das elementarische Feuer an. Er zeigt, daß diese Emanationen eben so häufig in der leeren als in der vollen Luft sind; daß sie einen Eindruck von Wärme aufs Gefühl hervorbringen, die Metalle schmelzen, und brennbare Materien in einer großen Distanz von dem Körper, aus welchem sie ausströmen, entzünden. — Bisher hatte man die Feuermaterie mit der elektrischen Materie vermengt; Herr Marat beweist, daß diese Substanzen sehr von einander unterschieden sind. Man hatte ebenfalls die Feuermaterie mit der Lichtmaterie vermengt; er beweist, daß diese Substanzen auch ganz verschieden sind; und was das seltsamste ist, er beweist, daß das Principium der Wärme sich nicht in den Sonnenstrahlen befinde. So beweist er auch wider die angenommene Meinung, daß die Flamme nicht nach den Gesetzen der Hydrostatik in die Höhe steigt. Als denn zeigt er die Aktion der Luft auf das Feuerfluidum, und beweist,

beweist, wider die angenommene Meynung, daß die Luft dem Feuer nicht zur Nahrung dient: hierauf betrachtet er die Grade der Aktivität der Wärme, und beweist, ebenfalls wider die angenommene Meynung, daß die Flamme viel heißer sey, als die Kohlenglut, und daß sie, je leichter sie sey, desto mehr Hitze enthalte, so daß starker distillirter Brandwein, dem man eben kein allzugroßes Feuer zutraut, hierinn den ersten Rang behauptet.

Wir überlassen den Physikern zu untersuchen, in wie weit seine Bemerkungen gegründet seyen. In jedem Betracht sind es wichtige Entdeckungen, die in der Geschichte der Wissenschaften Epoche machen werden.

6.

Melanges philosophiques de Jurisprudence. Un volume in 8. de 450 Pages. à Paris 1779.

Dieser Sammlung von Plaidoyers und andern Stücken der Jurisprudenz ist ein Versuch über die gerichtliche Beredsamkeit beygefügt. Der Verfasser ist M. de Lacroix. Es sind schon viel Werke über diese Materie ans Licht gekommen; man hat sogar besondere Rhetoriken darüber geliefert, wie über die Kanzelberedsamkeit, freylich aber nicht mit dem nemlichen Erfolg. — Der Plan dieses Versuchs ist sehr simpel. Der Verf. untersucht im ersten Theile, ob die gerichtliche Beredsamkeit nützlich oder gefährlich sey; und im zweyten Theile beschreibt er die Natur und die Wirkung, und wägt die Vortheile und Schwierigkeit der plötzlichen und der vorbereiteten Beredsamkeit gegen einander ab. Im ersten Theil entscheidet er, daß die Beredsamkeit bey den französischen Tribunalen nicht anders als sehr nützlich seyn könne, und sogar nothwendig,

weil die Sitten verdorben und die Gesetze schlecht und unübereinstimmend seyn. Im zweyten Theile zeigt er, daß die extemporirte Beredsamkeit sich mehr für die Jahrhunderte der Unwissenheit schicke, wo die plötzlichen Bewegungen der Leidenschaften allein beredete Männer bilden; daß die vorbereitete Beredsamkeit mehr den Jahrhunderten des Lichts zukomme, wo die Meditation gezwungen ist, eine Menge großer Vortheile zu combiniren, und wo sie das Talent mit allen Ideen und allen Eindrücken, die man von den Künsten und Wissenschaften empfängt, bereichern kann. Freulich ist es am besten, wenn sich Studium mit den Gaben der Natur vereint. Der dritte Theil ist unstreitig der nützlichste und interessanteste. Er sucht Mittel anzuzeigen, den Werken des Richthauses mehr Interesse und mehr Gemeinnützigkeit zu geben, sie von dieser tiefen Dunkelheit zu retten, welche sie fast immer unter den Richtern und Partheyen einschließt, ohne die Partheyen zu versöhnen, und nur zu oft, ohne die Richter zu verständigen. Viele hören bey ihren Plaidoyers nichts als ihre Eitelkeit, und vernachlässigen über die ausgesuchten Wendungen ihrer Rede das Interesse ihrer Parthey. Der Verfasser deklamirt hierwider sehr; und erhebt dagegen die gerichtliche Beredsamkeit der Alten, die bey den Neuern ganz verloren gegangen. Dieses Werk macht seinem Verfasser Ehre; dient es auch noch zu keiner Theorie für die gerichtliche Beredsamkeit, so wird es doch immer gewiß zu einer künftigen Theorie gut benutzt werden können.

7.

Theorie des Etres insensibles, ou Cours complet de Metaphysique sacrée et profane, mise à la portée de tout le monde, avec une table alphabetique des matieres, qui fait de tout cet ouvrage un vrai Dictionnaire de Metaphysique ou de Philosophie, par Mr. l'Abbé Para du Phanjas 3 vol. in 8. d'environ 2000 pag. à Paris. 1779

Der Verf. hat sein Werk in sieben große Abhandlungen eingetheilt, die er wieder in Abschnitte und Paragraphen abtheilt. Die erste, die in 15 Paragraphen getheilt ist, hat die allgemeine Theorie der Wesen zum Gegenstande; die zweite — die Theorie von der Gewißheit, gegründet auf das Zeugniß des innern Gefühls; die dritte — die Theorie der Vernunft; die vierte — die Theorie von Gott; die fünfte und sechste — die Theorie von der Seele, in welchen das Principium sensitivum, die intellektive Macht, die affective Macht und die bewegende Macht erklärt wird; endlich die siebente die metaphysische Theorie der Materie.

Herr Abbé Para du Phanjas ist schon lange bekannt durch seine Principes de la saine philosophie conciliés avec ceux de la religion, en deux volumes in 12; und durch seine Theorie des Etres sensibles, ou Cours complet de Physique speculative, experimentale, systematique et geometrique, mise à la portée de tout le monde, en 4 volumes in 8. jeder ohngefähr von 600 Seiten; endlich durch seinen Cours complet de Mathematique, mise à la Portée de tout le monde, mit vielen Kupfern, in einem großen Oktavband, von ohngefähr 700 Seiten, zu 7 livres 10 Sols.

8.

Les Effets de l'amour du bien public dans l'homme d'état, considérés dans la vie de Surger, abbé de St. Denys, ministre et regent du Royaume sous les regnes de Louis VI et de Louis VII, dit le Jeune. Par l'auteur de l'Eloge de Mgr. le Dauphin. In 8. à Lyon. 1779. (Prix, 1 liv. 4 s.)

Ein Mönch, mit allem Glanz der weltlichen Würden bekleidet, Minister und kommandirender General der Armeen, der den Soldaten durch sein Beyspiel ermunterte, der alle bürgerlichen und Militaroperationen dirigirte, der den Plan aufzeichnete, welcher von den Descendenten des Hugues Capet genau befolgt wurde, der sie in die völlige monarchische Würde wieder einsetzte — dieser ist der Gegenstand gegenwärtiger Eloge. Liebe des gemeinen Besten, die einzige Tugend, welche den wahren Staatsmann charakterisirt, leitete Surger's ganzes Verfahren. Dieser weise Minister reformirte sein Kloster, versicherte die Ruhe Frankreichs, da Deutschland und Italien von blutigen Kriegen verwüstet wurden, beruhigte die heimlichen Partheyen, stellte die Ordnung in den Finanzen wieder her, ungeachtet des unvermeidlichen Aufwands eines verderblichen Kriegs, dirigirte endlich alle Theile der Administration, und verdiente sich den Titel Vater des Vaterlandes, als er seinem Könige das Ruder der Regierung übergab, welches die Befehle des Monarchen und der Wunsch der Nation ihm anvertraut hatten. — Und dieser große Mann war ein Mönch.



Uebersetzungen.

I.

Traduction libre d'Amadis de Gaule, par M. le Comte de Tress * *. 2 Vol. in 12. à Amsterdam. 1779.

Unter der Menge Ritterromanen, womit Europa eine lange Zeit überschwemmt worden, haben die Amadisse immer den ersten Rang behauptet. Man weiß, wie sich Quinault sie zu Nutze gemacht, welcher das Gebäude des lyrischen Theaters auf alte und neue Fiktionen gebaut hat. Die erste Uebersetzung der Amadisse aus dem Spanischen ins Französische, erschien 1540 unter der Regierung Franz I. Der Verfasser derselben heißt d'Herberai. Sein Styl aber ist grob und ausgelassen. Die Uebersetzung erschien in 4 Foliobänden. Der Graf von Tress * * unternahm es, eine ganz neue Uebersetzung davon zu liefern, die noch um die Hälfte kürzer ist, und sich bloß auf die Begebenheiten des Amadis von Gaule und seines Sohnes Esplandian einschränkt, denn die Begebenheiten des Amadis von Griechenland schienen ihm weder so interessant, noch so angenehm. Er beweist auch in der Vorrede seiner Uebersetzung, daß, obgleich die Amadisse aus castiliani- schen Manuscripten von d'Herberai übersetzt, und dem Vasco de Coeira, einem Portugiesen, zugeeignet worden, sie doch von den spanischen Schriftstellern ursprünglich aus französischen Werken des zwölften Jahrhunderts entlehnt worden, die in Romanzensprache geschrieben sind, welche, seiner Aussage nach, mit der Mundart, die heut zu Tage in der Pikardie üblich ist,

sehr genau übereinstimmt. Er sagt, es sey beynah die nemliche Sprache, in welcher de Joinville die Memoiren von der Regierung des heiligen Ludwigs geschrieben.

2.

Histoire du Chevalier du Soleil, de son frere Rosclair & de leurs descendans; traduction libre & abregée de l'Espagnol, avec la Conclusion, tirée du Roman des Romans du Sieur Duverdier. 2 Vol. de plus de 500 pag. chacun. Prix 5 Livres brochés. à Amsterdam & à Paris 1779.

Es war eine schwere Unternehmung, das Angenehme und Interessante von mehr als sechs und dreißig Bänden in zween einzufleiden. Unter diesen 36 Bänden sind zu verstehen die acht Bände vom Chevalier du Soleil, die 21 Bände der Amadis, Flores von Griechenland, und die 7 Bände vom Roman der Romanen des Duverdier. — Unter der ungeheuren Menge von Begebenheiten aller Arten, welche diese Romanen enthalten, war zu wählen; aber der Verfasser hat sich mit Geschicklichkeit aus diesem Labyrinth herausgewunden, indem er sich nur an die sonderbaren Begebenheiten gehalten, die, weil sie einander ungleich sind, eine große Mannichfaltigkeit in seine Erzählungen bringen konnten. Indessen hat er keine von den Hauptsituationen seiner Helden weggelassen; er hat eine ununterbrochene Reihe von Heldengeschichten daraus gemacht, deren Helden alle aus einer Familie entspringen. Er hat diesem romantischen Werke den Vortheil verschafft, der vielleicht ein-
zig

ig in seiner Art ist, daß man sieht, was die Leute, die darinn vorkommen, und deren Zahl sich auf mehr als hundert beläuft, alle werden. Man sieht sie geboren werden, sich in Kämpfen und Galanterien hervorthun, sterben, und wieder auferstehen, sich ein allgemeines Rendez-vous geben, kurz, jede ihrer hohen Bestimmungen erfüllen. Dieses ist das Verdienst, welches man dem Verfasser zugestehen muß. Zu jeder Scene ändert sich auch der Ton um, wie er sich zum Gegenstande schickt. Wenn sich, ungeachtet der angewandten Kunst in der Verwicklung so vieler Begebenheiten, Leser finden sollten, die sich nicht die Mühe nehmen wollten, den Gang derselben zu verfolgen, so rath man ihnen, sich an die interessanten Situationen zu halten, welche jedes Buch liefert, und die ihre Aufmerksamkeit gewiß erwecken und ihre Neugierde reizen werden. Wenn man aber den Faden der Begebenheiten und Heldenthaten eines jeden dieser irrenden Ritter verfolgen will, so darf man nur die an jedem Band angehängte Tabelle zu Rathe ziehen, welche die Ordnung und Folge derselben anzeigt. Diese Gruppe von Romanen hat Größe, Situation, Charaktere, und sogar eine Art von Einheit. Das Werk ist in zehn Bücher eingetheilt, welche einem allgemeinen Interesse zuarbeiten. Es sind Thaten einer einzigen Familie, deren Ruhm sich viele Jahrhunderte hindurch von Generation zu Generation vermehrt; und diese Heldenfamilie erfüllt endlich, nachdem sie die schönsten Muster von Tugenden, und die größten Beyspiele der Tapferkeit gegeben hat, die ganze Welt, und endiget damit, daß sie dieselbe unter sich theilet, und den Geist und die Gesetze der wahren Ritterschaft in ihrer ganzen Reinigkeit darinn verbreitet.

3.

Correspondance de Fernand Cortès avec l'Empereur Charles - Quint sur la Conquête de Mexique, traduite par M. le Vicomte de Flavigny, Lieutenant-Colonel de Dragons, Chevalier de l'Ordre Royal & Militaire de Saint Louis in 12 de 536 pages, Prix 3 Liv. broché. à Paris 1779.

Diese Correspondenz besteht in drey Briefen dieses großen Generals, welche der Geschichte über Mexiko die wesentlichsten und authentischsten Materialien verschafft haben. Wenn auch die Uebersetzung dieser Briefe nicht den Reiz der Neuheit hat, indem Cortès Correspondenz von allen spanischen, italienischen, englischen, französischen und selbst lateinischen Schriftstellern geplündert, zergliedert, und, so zu sagen, Wort für Wort kopirt worden, so sind es drum nicht weniger die Originalschriften eines großen Feldherrn, welcher der erste ist unter den Neuern, der seine Thaten mit der Aufrichtigkeit und Freymüthigkeit, die von Wahrheit und wahrer Größe unzertrennlich sind, selbst aufgezeichnet hat. Der Uebersetzer hat den simplen, bestimmten und deutlichen Styl, wie er sich zu solchen Erzählungen schickt, mit aller Treue und Genauigkeit, die von einer guten Uebersetzung unzertrennlich sind, benzubehalten gewußt, obgleich das Spanische, welches Cortès redete, ziemlich alt; ist, und es schwer war, den Aberglauben und Fanatismus des Jahrhunderts dieses Eroberers zu schildern, ohne ins Beschmacklose und Langweilige zu verfallen. — Cortès, einfach in seinen Sitten, bescheiden, freymüthig, zeigte jederzeit in seinem Betragen eine unvergleichliche Klugheit und Vorsichtigkeit, nebst der seltenen Geschicklichkeit, die nüglichsten Mittel auszudenken und zu wählen, und

der Kunst, Gebrauch davon zu machen. Ungeachtet seiner großen Entwürfe und aller seiner Vortheile, Amerika zu unterjochen, erkennt man bey jedem Schritt das Genie, den großen Mann, den geschickten, klugen, an Hülfsmitteln fruchtbaren General, den feinen und vorsichtigen Politiker, den unternehmenden, muthigen, unerschrockenen Krieger, den nichts in Erstaunen setzt, der den bittersten Verlust und Schmerz mit Geduld erträgt; der sich bald durch seine Standhaftigkeit, bald durch sein nachgebendes Wesen, und immer mit Kaltblütigkeit, welche in der Wahl der Mittel nie betrügt, aus den größten Gefahren zu ziehen weiß. — Das Joch von Velasquez abzuschütteln, seine Schiffe an den Strand zu werfen; Verschwörungen, Projekte ihn zu ermorden, die man wider ihn gemacht, zu seinem Vortheil zu benutzen, anstatt sich darüber zu entfetzen; den Pamphilus von Narrai mitten aus einem Detachement, welches viel beträchtlicher war als das seinige, gefangen zu nehmen; eine Belagerung auszuhalten, und seinerseits die Belagerung eines Platzes zu unternehmen, die so selten, so lang, an Begebenheiten, Gefahren, Gefechten, und Zufällen jeder Art so fruchtbar war, als die Belagerung von Mexiko, — würden selbst in unsern Tagen erstaunenswürdige Handlungen seyn, die fast über die Menschheit erhaben zu seyn scheinen könnten, und wenigstens der Bewunderung aller Jahrhunderte würdig wären. Diese Briefe machen ihrem Verfasser auch als Schriftsteller Ehre wegen des bescheidenen Tons und der Aufrichtigkeit, die man darinn von einem Ende zum andern findet. Auch die Nebensachen, abgesondert von der Haupthandlung, erwecken noch Interesse: die Beobachtungen über die Geseze und Gewohnheiten der Mexikaner; die Beschreibung des Hofes und der Pracht von Montezuma; die Reden und das tragische Ende dieses Prinzen; der Muth der Amerikaner bey so vielen

Gelegenheiten; die grausame Verfassung, in die sie gesetzt sind; ihre Neigung für den Tod; die Aufopferung des Lebens ihres letzten Kaisers; alle diese Sachen erhalten ein beständiges Interesse, und machen, daß man das Werk mit Vergnügen bis zu Ende liest.

A n h a n g.

I.

Preisauflage der königlichen Akademie der Wissenschaften in Paris.

Diese Akademie hatte 1777 l'Exposition du Systeme des vaisseaux lymphatiques zur ersten Preisauflage festgesetzt. Keine von den eingesendeten Abhandlungen aber schien der Akademie den Preis zu verdienen; sie nahm sich also vor, diesen Gegenstand noch einmal zu behandeln aufzugeben. Y a-t-il des vaisseaux lymphatiques de plusieurs especes, comme on l'avoit d'abord avancé? Quelle en est l'origine & la terminaison? Toutes les parties du corps en sont-elles pourvues? Comment ces vaisseaux se comportent-ils dans les glandes conglobées? Enfin quelle est la route, que suivent ceux de leurs troncs qui peuvent être rendus sensibles? Dieses sind die Hauptpunkte, worüber die Akademie Erläuterungen erwartet. Sie erklärt, daß sie nichts will, nichts annehmen werde als Fakta. Die verglichene Anatomie wird der menschlichen Anatomie zu Hilfe kommen können; aber man muß diese vorzüglich im Zustand der Gesundheit betrachten, nicht im Zustande der Krankheit, weil in diesem letzten Zustande die Organisation der Theile nicht eben immer genau die Organisation der Natur ist. Um den Gelehrten Zeit zu lassen, Untersuchungen anzustellen, wie sie die Wichtigkeit und Schwierigkeit dieser Materie erfordert, so will die Akademie die Ertheilung des Preises bis zu der öffentlichen Versammlung

lung nach dem Osterfeste 1782 verschoben; aber die Abhandlungen müssen vor dem ersten Jänner des nemlichen Jahrs eingeschickt werden. Da sie sich vorseht, die Beobachtungen zu untersuchen, welche neu scheinen werden, so fordert sie von den Verfassern, daß sie von den Prozeduren, die sie befolgt, von den Instrumenten, die sie dazu gebraucht, und von den Substanzen, wovon sie zum Eingießen Gebrauch gemacht haben, Rechenschaft ablegen. Die Akademie wünscht auch, daß sie ihren Abhandlungen Zeichnungen oder wenigstens Skizzen beylegen, wenn sie es für nöthig halten. Der Preis ist 1500 Livres. Die Gelehrten aller Nationen sind eingeladen über diese Materie zu arbeiten, selbst die fremden Mitglieder der Akademie: die ordentlichen Mitglieder hat sie sich zum Gesetz gemacht, davon auszuschließen. Die Abhandlungen können lateinisch oder französisch geschrieben seyn. Sie müssen portofrey an den Secrétaire der Akademie adressirt, oder in seine Hände eingeliefert werden.

2.

Die königliche Gesellschaft des Ackerbaus von Limoges hatte zur Preisschrift ausgesetzt: d'indiquer les substances fossiles propres à suppléer la marne dans le Limousin. Sie hat der Abhandlung N. 3, welche den Herrn le Gentil, Prior von Fontenet zu Montbard, zum Verfasser hat, den Preis zuerkannt.

3.

Ankündigung eines neuen periodischen Werks, welches unter dem Titel: Archives Mythohermetiques erscheinen soll.

Eine Pariser Gesellschaft von Gelehrten hat in einer Nachricht dem Publikum ein Werk auf Subscription angekündigt, welches die Erklärung der Symbolen und

und Allegorien enthalten sollte. Ihr Vorhaben war, die Mythologie zu enthüllen und sie auf die hermetische Philosophie anzuwenden, die sie, ihrer Meinung nach, einzig und allein zum Zweck hat. Dieses Werk sollte zugleich diejenigen interessiren, die sich mit der Instrumentalmusik beschäftigen. Dieses angekündigte Werk hatte zum Gegenstand:

- 1) Die ernsthafteste und umfassendste Prüfung der hermetischen Philosophie nach ihren wahren oder falschen Grundsätzen.
- 2) Die Mythologie auf die Simplicität ihres ersten Ursprungs zurück zu führen, und alles davon zu entfernen, was ihr fremd ist, um die Wissenschaft, die sich ihrer zum Schleyer bediente, aus ihrer Verworrenheit herauszuziehen.
- 3) Und wenn beyde Theile aus dem Abgrunde von Schwierigkeiten und Sophismen, worinn sie seit Jahrhunderten verborgen lag, herausgezogen worden, sie, so wie sie sind, ans Licht zu bringen, die vermeynten wesentlichen Wahrheiten, die man ihr zuschreibt, zu untersuchen, und, wenn es möglich wäre, die Offenbarung dadurch zu bewirken, oder die Betrügerey davon zu entdecken.

Dieses war der Plan, der in dem angekündigten Werke befolgt werden sollte. Der Preis sollte 1 Carolin und für die Provinz 1 Laubthaler mehr seyn. Sie versprachen, alle Monathe ein Stück zu liefern. Aber es scheint, die Verfasser haben nicht Subscribenten genug bekommen, und so ist es unterblieben. Ich habe wenigstens die Anzeige in dem Magazin der neuern französischen Litteratur aufbewahren wollen, weil dieses Werk vielleicht interessante Sachen für die Geschichte der Fabellehre enthalten, und verdient hätte, es zu unterstützen.

